Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent | Chicago, Dienstag, den 18. Oktober 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. | 10. Jahrgang. — No. 247

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Ass'n.")

Inland.

Unter'm Sternenbanner.

Die Insel Portorico.—Die Pariser Verhandlungen.

Ponce, Portorico, 18. Okt. Heute Mittag erfolgte die formelle Uebergabe der Insel Portorico an die Ver. Staaten unter einfachen Zeremonien. General Brooke führt jetzt die alleinige Regierung über die Insel, bis ein Militärgouverneur ausgewählt ist. Späterhin wird dann der amerikanische Kongreß eine Territorial-Regierungsform schaffen.

Madrid, 18. Okt. Es wird mitgetheilt, daß sämmtliche Minister der bisherigen Regierung von Portorico, mit Ausnahme des Justizministers, damit einverstanden seien, Bürger der Ver. Staaten zu werden.

Jacksonville, Fla., 18. Oktober. — Die Kriegs-Untersuchungskommission setzte hier ihre Verhandlungen fort und nahm die Aussagen von Oberst Maus entgegen, dem Oberstabsarzt des 7. Armeekorps. Dieselben lauten sehr günstig für die Heeresverwaltung. Ueber die Typhus-Epidemie sagte er, das 2. Illinoiser, das 2. und 4. Virginia- und das 2. Mississippi-Regiment hätten dieselbe nach dem Lager „Cuba Libre" gebracht.

Vermischtes.

San Francisco, 18. Okt. Der Dampfer „Senator", welcher von hier nach Manila abfuhr, nahm noch 800 Mann Truppen mit. Alle Dampfpfeifen an der Wasserfront entlang gaben dem Dampfer einen Abschiedsgruß, und Tausende von Personen an den Docks schwenkten die Taschentücher und Hüte.

Washington, D.C., 18. Okt. Kontre-Admiral Schley hat das Flottendepartement in Kenntniß gesetzt, daß seine Pflichten als Mitglied der Räumungskommission von Portorico am 24. Oktober erfüllt sein werden, und er an diesem Tage von San Juan nach den Ver. Staaten abzufahren erwartet. Er wird Washington besuchen, um einen Bericht zu unterbreiten und weitern Befehlen entgegenzusehen.

London, 18. Okt. Einer Depesche aus Paris zufolge ist es gestern zum ersten Mal zwischen den amerikanischen und den spanischen Friedenskommissären zu einer ernsten Auseinandersetzung gekommen. Richter Day (der vormalige amerikanische Staatssekretär) soll geradeheraus erklärt haben, die Spanier hätten es nur auf Verzögerung abgesehen, und die amerikanische Regierung werde sich Solches nicht länger gefallen lassen. Man stritt sich hauptsächlich über die cubanische Schuld.

Paris, 18. Okt. Die cubanischen Schuldscheine sind im Pariser Markt gestiegen, und französische Finanzleute finden das sehr bedeutsam. „Man" will wissen, daß die amerikanischen Friedenskommissäre nicht so unerbittlich hinsichtlich der Frage der Uebernahme der cubanschen Schuld seien, wie es bis jetzt den Anschein hatte. Eine Zeitlang galten diese Papiere geradezu für hoffnungslos.

Einhaltsbefehl gegen Streiker.

Cleveland, 18. Okt. Die streikenden Drahtzieher erlitten im Bundes-Distriktsgericht eine Niederlage, resp., der Draht-„Trust" errang einen Sieg. Richter Hammond gewährte nämlich den, von letzterem nachgesuchten Einhaltsbefehl gegen die Streiker, durch welchen denselben alle Kundgebungen gegenüber jetzigen Angestellten des „Trust" verboten werden, sei es auch nur mit Worten oder durch bloßes Erscheinen in größerer Zahl.

Diese Entscheidung wird viel besprochen.

Damenschneider streiken.

New York, 18. Okt. Zweihundert Damenschneider, die in eleganten Etablissements der oberen Stadt beschäftigt sind, gingen an den Streik, da ihre Gewerkschaft vermuthet, daß die Ladenbesitzer auch Arbeit für Nicht-Gewerkschaftsfirmen verrichten lassen, welche ihre Leute ausgesperrt haben. Die Streiker sagen, das ganze Damenkleider-Geschäft werde zum Stillstand gebracht werden. Diese Damenschneider nennen sich Artisten und verdienen $25 bis $50 die Woche.

Gefängnißreform-Kongreß.

Indianapolis, 18. Okt. Gegenwärtig tagt hier der Kongreß für Gefängnißreform, welchem etwa 150 Delegaten aus allen Theilen des Landes beiwohnen. Henry Wolfer, der Vorsitzende (und Präsident des Gefangenwärter-Verbandes) pries in seiner Jahres-Adresse das probeweise Begnadigungssystem.

Schnee- und Windsturm.

Sedalia, Mo., 18. Okt. Aus dem ganzen mittleren Missouri wird gehöriger Schneefall, begleitet von starkem Wind, gemeldet. Dies ist der früheste Schneefall, dessen sich der bekannte älteste Einwohner entsinnen kann.

(Viele ähnliche Nachrichten kommen von anderen Plätzen.)

Illinoiser Presbyterianer.

Bloomington, Ill., 18. Okt. Die Presbyterianer-Synode für Illinois trat heute hier zusammen. Ungefähr 500 Pastoren- und Laien-Delegaten sind zugegen. Gleichzeitig tagen auch die zugehörigen Gesellschaften für innere und äußere Mission.

Hätte auch noch warten können.

Knoxville, Tenn., 18. Okt. Der 104jährige Sam Phillips hat sich im County Jefferson erhängt. Er war bei bester körperlicher Gesundheit und in guten Vermögens-Verhältnissen.

4 Cents auf der Straßenbahn.

Cleveland, 18. Okt. Der Stadtrath nahm eine Ordinanz an, wonach die Straßenbahn-Linien gezwungen sind, nur 4 Cents als Fahrgeld zu nehmen und 7 Fahrkarten für 25 eCnts zu verkaufen.

Ausland.

Auch die Briten rüsten!

London, 18. Okt. England trifft nicht minder eifrige Vorbereitungen, als Frankreich, zur Instandsetzung seiner Kriegsschiffe, um dieselbe alsbald aktiv verwenden zu können, wenn es wirklich zu einem englisch-französischen Krieg über die Faschoda-Angelegenheit kommen sollte. In allen Dock-Geschäften sowohl, wie in den Waffenfabriken, ist sehr rege Thätigkeit zu bemerken.

(Nach anderen Nachrichten hat übrigens Frankreich, und zwar auf die eindringliche Erklärung Rußlands hin, daß es in einem solchen Streit den Franzosen keine Hilfe leisten könne, einen vollständigen Rückzug in der Faschoda-Frage angetreten, sodaß ein Krieg über diese ausgeschlossen erscheint!)

(Bulletin:) Paris, 18. Okt. Es wird halbamtlich bekannt gemacht, daß Frankreich die Marchand'sche Expedition aus dem Sudan zurückziehen wird, sobald der Extra-Bote, der jetzt von Marchand unterwegs ist, hier eintrifft.

Der Kaiser am Goldenen Horn.

Konstantinopel, 18. Okt. Die Jacht „Hohenzollern" mit dem deutschen Kaiserpaar traf noch gestern in der Dardanellenstraße ein. (Der Bericht hierüber verzögerte sich jedoch auf der Weiterbeförderung.) Die türkischen Forts feuerten Salutschüsse ab, und die Matrosen des türkischen Kriegsschiffes „Izzedin" und der übrigen türkischen Schiffe begrüßten die Deutschen mit Hurrah, welches in derselben Weise erwidert wurde. Abgesandte des Sultans kamen auf die kaiserliche Jacht und entboten dem Kaiser den Gruß des Sultans. Der Kaiser und der Sultan wechselten dann herzliche Begrüßungs-Telegramme.

Berlin, 18. Okt. Kaiser Wilhelm wird bei seinem Eintreffen in Jerusalem auch von Vertretern der jüdischen Wohlthätigkeits-Anstalten begrüßt werden, welche ebenfalls unter dem deutschen Schutz stehen.

Nach den letzten Nachrichten aus Konstantinopel (welche übrigens schon vor dem Eintreffen des deutschen Kaiserpaares daselbst depeschirt wurden) herrscht dort durchaus kein „Kaiserwetter". Zwei Tage regnete es ununterbrochen, und die Luft war stets sehr neblig.

Konstantinopel, 18. Okt. Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin mit ihrem Gefolge sind heute von der Jacht „Hohenzollern" an's Land gestiegen.

Sturmbewegtes Meer.

London, 18. Okt. Heftige Aequinoktial-Stürme wüthen an den Küsten von Großbritannien entlang und verursachen den Schiffahrts-Interessen schweren Schaden. Die Paketpost-Dampfer, welche zwischen Dover und Calais fahren, mußten den Betrieb einstellen. Mehrere Schooner gingen in Trümmer, aber ihre Mannschaften wurden gerettet. Die Fahrzeuge der nördlichen Küstenlinie sind vielfach beschädigt worden.

Der Sturm an der schottischen Küste ist ärger, als seit 17 Jahren. Dort sind auch Menschenleben zu beklagen, obwohl die Rettungsmannschaften ihr Aeußerstes thun.

Frau Friedmann ausgepfiffen.

Breslau, 18. Okt. Die im Stiche gelassene Gattin des (jetzt in New York befindlichen) Ex-Anwalts Fritz Friedmann von Berlin, welche im Breslauer Viktoria-Theater als Luft-Parforcereiterin auftritt, ist vom Breslauer Publikum wegen ungenügender Leistungen ausgepfiffen worden, so daß die Direktion ihre Programmnummer streichen mußte.

Anarchistische Banknotenfälscher?

Wien, 18. Okt. Man glaubt, daß falsche Banknoten durch Anarchisten in Umlauf gesetzt worden sind. Jüngst war in Troppau ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet worden, daß er gefälschte Noten der Bank von England anzubringen versucht habe. Der Verhaftete richtete eine Botschaft an einen gewissen Joski in Budapest, Ungarn, und Letzterer wurde daraufhin gleichfalls verhaftet, sammt einer jungen Frauensperson, mit welcher er lebte. In der Wohnung Joski's — der eigentlich Schwalbe heißen soll — fand man noch mehr gefälschte Noten sowie Gravirplatten und anderes hierbei verwendetes Material, und auch ein Exemplar eines anarchistischen Blattes.

Anarchistenklub aufgelöst.

Wien, 18. Okt. Von der Polizei in Prag wurde der Anarchistenklub „Aurora" aufgelöst. Zwei Mitglieder des Klubs wurden verhaftet und nach der Schweiz „abgeschoben", darunter der bekannte Anarchist Breve.

Winters Einzug in Berlin.

Berlin, 18. Okt. Auch hier hat der Winter seinen Einzug gehalten. Der erste Schnee war bereits am Sonntag gefallen.

Vom „Vorwärts" nicht ernst genommen.

Berlin, 18. Okt. Trotz der Depesche des deutschen Generalkonsuls in Alexandria nimmt der sozialistische „Vorwärts" die dortige Kaiser-Attentatsgeschichte nach wie vor nicht ernst. Das Blatt will wissen, daß man nicht nur in Frankreich die Palästinafahrt des deutschen Kaisers mit scheelen Augen ansehe, sondern daß auch die hohen Kreise Rußlands zu den Gegnern derselben gehören. Daher suche man allerhand Gefahren, denen das Kaiserpaar ausgesetzt sein könnte, an die Wand zu malen. In diese Kategorie gehöre auch die in Alexandria angeblich erfolgte Entdeckung eines Attentatskomplotts gegen den Kaiser. Alexandria sei, fügt der „Vorwärts" hinzu, ein internationales Spitzelnest, mit dem insbesondere der berüchtigte Londoner Lockspitzel Melville Verbindungen unterhalte. Von dort aus würden die sensationellsten Berichte in die Welt gesetzt, welche namentlich im Londoner „Standard" Aufnahme fänden, der Melville wiederholt als Organ gedient habe.

Bebel und Liebknecht nicht zufrieden.

Berlin, 18. Okt. In einer Unterredung mit einem auswärtigen Korrespondenten sprachen die Sozialistenführer Liebknecht und Bebel ihre Unzufriedenheit mit der Leitung des Parteitages in Stuttgart und seinen Ergebnissen aus. Sie klagen, daß die Opportunisten auf diesem Parteitag überwältigend stark gewesen seien und das Programm verpfuscht hätten. Es sei zu befürchten — sagen sie — daß der Sozialismus in Deutschland völlig von seinem ursprünglichen revolutionären Programm abkomme, das in der Befreiung des Proletariats bestehe, und zu einer ausschließlichen politischen Reformpartei werde, die sich nur nebenbei mit sozialökonomischen Bestrebungen beschäftige. Indeß glauben sie fest, daß die sozialistische Bewegung in Deutschland beständige Fortschritte macht.

Die gemäßigten Sozialisten, deren Hauptführer v. Vollmar, Auer und Heine sind, sprechen sich sehr befriedigt über den Stuttgarter Parteitag aus.

Beide Flügel der Partei sehen aber einer interessanten und ziemlich aufregenden Reichstags-Session entgegen.

Zur Lippe-Streitfrage.

Berlin, 18. Okt. Wie jüngst gemeldet, hat sich der Bundesrath in Sachen des Protestes von Schaumburg-Lippe gegen die von Lippe-Detmold geplante landesgesetzliche Regelung der Erbfolgefähigkeit der Söhne des Grafregenten für unzuständig erklärt.

Nunmehr will der Landtag von Detmold einfach einen Gesetzentwurf annehmen, welcher die Söhne des Grafregenten für regierungs-nachfolgefähig erklärt.

Damit ist die Sache definitiv erledigt. Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, der Schwager des Kaisers, wird mithin nicht nach Detmold zurückkehren. Er soll angeblich später Statthalter der Reichslande werden. Auch zum Nachfolger des regierungsmüden Prinzen Albrecht als Regent von Braunschweig soll ihn der Kaiser bekanntlich in Aussicht genommen haben.

Vatikan-Zwischenfall erledigt?

Berlin, 18. Okt. Die „Augsburger Postzeitung" bringt einen, von der päpstlichen Nuntiatur in München inspirirten Artikel, in welchem erklärt wird, der Heilige Stuhl erkenne das, im Jahre 1892 zwischen dem Sultan und Deutschland abgeschlossene Protektorats-Abkommen de facto an. Die Forderung, daß die deutschen Missionshäuser im Orient sich dem französischen Protektorat zu unterwerfen hätten, sei niemals gestellt worden. Durch diese Erklärung dürfte der Zwischenfall, der zur Abberufung des preußischen Gesandten beim Vatikan führte, wohl im Wesentlichen erledigt sein.

Radlerfest in Dresden.

Dresden, 18. Okt. Unsere Stadt war gestern zu Ehren der Radler und Radlerinnen, welche Alles beherrschten, festlich geschmückt. Die Blumen-Zweirad-Parade, welche sich durch den königl. Park bewegte, war ein nie dagewesener Erfolg. 24 sächsische Zweirad-Klubs waren vertreten, und im Ganzen radelten 600 Männer und 30 Frauen in der Parade. Viele der Radelnden waren zu Gruppen derart formirt, daß mittels der Blumen, mit denen sie und ihre Zweiräder bedeckt waren, prächtige Farben-Effekte entstanden. Eine Anzahl Militärkapellen befand sich ebenfalls im Zug. Der Großherzog von Mecklenburg, der sächsische Minister des Auswärtigen Hr. v. Metzsch, das ganze diplomatische Korps und viele hervorragende Amerikaner und Amerikanerinnen waren zugegen.

Steckbrieflich verfolgt.

Köln, 18. Okt. Die Staatsanwaltschaft in Aachen hat hinter dem Berliner Arzt Johannes Lausch, welcher nach Verübung verschiedener Betrügereien geflüchtet ist, einen Steckbrief erlassen.

Der Dreyfus-Streit.

Paris, 18. Okt. Das Blatt „Le Rappel" sagt, die Verhandlung vor der Kriminal-Abtheilung des Kassationsgerichtes über die Zulässigkeit des Gesuches von Madame Dreyfus um die Revision des Prozesses ihres Gatten werde in öffentlicher Sitzung geführt werden.

Kaiserin Elisabeth und Heine.

Wien, 18. Okt. Es wird gemeldet, daß Kaiser Franz Josef die, im Nachlaß der Kaiserin Elisabeth vorgefundenen Heinebriefe, die seine Gemahlin einst von Frau Embden in Hamburg, einer Verwandten Heinrich Heines, geschenkt erhielt, mit einem eigenhändigen Dankschreiben der freundlichen Geberin wieder zurückerstattet hat. Dem Schreiben war die letzte Photographie beigefügt, die von der Kaiserin auf dem Todtenbette aufgenommen wurde.

Die Rose, welche die Kaiserin auf dem Todtenbette in der Hand hielt, hängt eingerahmt über dem Schreibtisch des Kaisers.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: British Queen von Antwerpen.

Abgegangen.

New York: Trave nach Bremen.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Ein freisprechendes Urtheil.

Am 11. Januar 1896 wurde die Nr. 808 Van Buren Straße wohnende Minnie Reed in dem Geschäftslokal der Firma Siegel, Cooper & Co. unter dem Verdacht des Ladendiebstahls in Haft genommen. Die Haus-Detektives untersuchten die Arrestantin, fanden indessen keinerlei Sachen im Besitze derselben vor, doch unterzeichnete Frl. Reed damals ein Schriftstück, in welchem sie sich des ihr zur Last gelegten Vergehens für schuldig erklärte. Später verklagte sie dann die erwähnte Firma wegen unbegründeter Inhaftnahme auf Schadenersatz in Höhe von $10,000. Der Fall kam vor Richter Brown zur Verhandlung und endete heute mit einem freisprechenden Urtheil für die Verklagten.

Mit der Klägerin wurde damals auch ein Frl. Moran unter demselben Verdachte verhaftet. Auch diese strengte eine Schadenersatzklage gegen die Firma Siegel, Cooper & Co. an, und der Fall wird demnächst vor Richter Hanecy zur Verhandlung kommen.

Anscheinend wahnsinnig.

Der 32 Jahre alte Charles Stobe von Nr. 86 Newton Straße, betrat heute am frühen Morgen in höchster Aufregung die Desplaines Str. Revierwache und theilte den dort anwesenden Polizeibeamten mit, er habe gestern Abend im Streite seinen Schwager Ferdinand Hoest in dessen Hause, Nr. 163 Jane Straße, erschossen und wünsche deshalb wegen Mordes eingesperrt zu werden. Zwei Detektives begleiteten den Mann nach dem bezeichneten Hause, wo sie jedoch den angeblich Ermordeten wohl und munter vorfanden. Hoest erklärte, daß er mit Stobe gar keinen Streit gehabt habe, vielmehr auf dem freundschaftlichsten Fuße mit ihm stände. Stobe, der als Käufer bei der „Pioneer Cooper Co.," an Hoyne und Grand Ave., beschäftigt ist, wurde nach der Polizeistation zurückgebracht, später aber auf Verwendung eines Bruders von ihm wieder freigegeben.

Nahm Gift.

Nachdem ein Versuch, sich mit seiner von ihm getrennt lebenden Gattin auszusöhnen, fehlgeschlagen war, verschluckte während der letzten Nacht der 44 Jahre alte Arbeiter Ferdinand Strecker in seiner Wohnung, Nr. 297 Mohawk Str., in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Rattengift. Bald darauf reute ihn die That, und er ersuchte die Hausgenossen, für seine Ueberführung nach dem Hospital zu sorgen. Strecker fand im Alexianer-Hospital Aufnahme, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Aus Kriminalgericht verwiesen.

Der in einer Wirthschaft an Clark Straße angestellte Schankkellner Geo. Mahner ist heute von Polizeirichter Martin auf die Anklage des Raubes hin den Großgeschworenen überwiesen worden. Mahner wurde von Patrick Walsh, einem im südlichen Theile des Staates ansässigen Farmer beschuldigt, ihn in ein hinter dem Schanklokal befindliches Zimmer gelockt und um $70 beraubt zu haben.

* Ein von dem Milchhändler J. C. Chaffon, von Nr. 222 N. Park Ave., Austin, gelenktes Fuhrwerk kollidirte heute an Madison Str. nahe Waller Straße mit einem elektrischen Straßenbahnwagen. Chaffon erlitt dabei nicht unerhebliche Schnittwunden am Kopfe und an den Armen.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Drohendes Wetter, mit Regenschauern heute Abend und wahrscheinlich auch morgen; starke südliche Winde.

Illinois: Regnerisch heute Abend; morgen Regenschauer im nördlichen Theile; lebhafte südliche Winde.

Indiana: Drohendes Wetter, mit Regen, heute Abend und muthmaßlich auch morgen; starke südliche Winde.

Missouri: Regen oder Schnee heute Abend; morgen drohendes Wetter, mit Regenschauern im äußersten nordöstlichen Theile; starke südwestliche Winde.

Wisconsin: Regnerisch heute Abend und morgen; möglicher Weise Schneegestöber im westlichen Theile; südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 51 Grad; Nachts 12 Uhr 46 Grad; Morgens 6 Uhr 36 Grad und Mittags 12 Uhr 38 Grad.

Feindliche Elemente.

Die Friedensfeier durch ungünstige Witterung schwer beeinträchtigt.

Weitere Triumphbögen vom Sturme umgeweht.

Der Empfang des Präsidenten in der Waffenhalle des Ersten Regiments.

Die heutige Begrüßung der Ehrengäste im Auditorium.

Hundertundfünfzig Tausend Fremde in der Stadt.

Heute Abend: Großer Ball.

Von dem alten Hasse, der nach dem Lieblingsdichter des deutschen Volkes die Elemente gegen Gebilde von Menschenhand beseelt, erhalten gegenwärtig die Veranstalter unserer großen Friedensfeier Belege unangenehmster Art. Statt des erhofften sonnigen Festwetters sind Sturm und Regen über Chicago hereingebrochen, und daß von den so leicht gezimmerten Triumphbögen gestern nur fünf umgeweht worden sind, ist eigentlich als ein kleines Wunder zu betrachten. Außer dem Dewey-Bogen, an State und Monroe Straße, und dem Bogen für das Erste Illinoiser Freiwilligen-Regiment an Michigan Ave. und Van Buren Str., deren Einsturz bereits gestern in der „Abendpost" gemeldet wurde, sind noch die drei folgenden unter dem Drucke des Windes zusammengebrochen: Miles-Bogen, State und Adams Str.; Evans-Bogen, Clark und Adams Str.; Sigsbee-Bogen, State Str. und Jackson Boulevard. Auch der Hobson-Bogen, Ecke Dearborn Str. und Jackson Boulevard, gerieth gestern Nachmittag stark in's Wanken, doch gelang es, denselben noch rechtzeitig zu befestigen und vor Zerstörung zu wahren. Bei dem Sturze des Miles-Bogens sind leider zwei Personen: Miß Margareth Maloney von Nr. 337 West Monroe Str. und John Smith von Nr. 7721 Vincennes Ave., verletzt worden, die erstgenannte ziemlich schwer. Frau R. Quaratti, Nr. 619 W. Harrison Str. wohnhaft, wurde durch Trümmer des Evans-Bogens getroffen und schmerzhaft, aber nicht gefährlich verletzt.

Die ungünstige Witterung hält leider auch heute noch an, und der amtliche Wetterprophet auf dem Auditorium-Thurm stellt auch für morgen noch eine Fortsetzung des Regensturmes in Aussicht. Behält er mit dieser Weissagung Recht, so würde die aktive Betheiligung an dem geplanten Festzuge besonders für die Veteranen des Bürgerkrieges ein Unterfangen sein, von dem sie im Interesse ihrer Gesundheit lieber Abstand nehmen sollten. An neugierigen Zuschauern wird es indessen nicht fehlen, und wenn es Backsteine regnen sollte. Die Zahl der schaulustigen Chicagoer ist nämlich seit gestern durch Zuzug von auswärts um mindestens 150,000 Köpfe vermehrt worden, und diese Fremden werden natürlich zu dem Werthe ihres Reisegeldes kommen wollen.

Ein Beweis für den Muth, mit welchem neugierige Menschen allen Unbilden der Witterung trotzen, wenn es irgend etwas zu sehen und „mitzumachen" gibt, wurde gestern Nachmittag durch die große Menschenmasse geliefert, welche sich ungeachtet des strömenden Regens und des rauhen Windes nach der Waffenhalle des Ersten Regimentes drängte. Dort hielt Präsident McKinley, der kurz zuvor von der Chicagoer Universität zu ihrem ersten Ehren-Doktor promovirt worden war, einen zweistündigen Empfang ab. 3706 Bürger und Bürgerinnen erhielten im Verlaufe dieser zwei Stunden von dem verbindlich lächelnden Landesvater den üblichen Händedruck. Zwei junge Damen bezeigten bei dieser Gelegenheit Lust, den Präsidenten meuchlings zu küssen und so unsterblichen Ruhm zu erlangen, aber ihr Vorhaben, das im Falle des Gelingens sicher Nachahmerinnen gefunden hätte, wurde von Hrn. McKinley gewandt vereitelt.

Heute Vormittag fand im Auditorium unter gewaltigem Volksandrang die öffentliche Begrüßung des Präsidenten und der anderen eingeladenen Ehrengäste durch den Festausschuß statt. Herr Charles Truax eröffnete die Versammlung, Herr George R. Peck führte den Vorsitz in derselben und Mayor Harrison hielt die Empfangsrede, auf welche Erzbischof Ireland aus St. Paul und Richter Emory Speer aus Savannah, Ga., im Namen der Gäste erwiderten.

Die Ansprache unseres Bürgermeisters hatte folgenden schwungvollen Wortlaut:

„Die letztverwichenen Monde, während deren die Republik mit dem Jammer und Elend, mit den Beschwernissen und der Gefahr des Krieges in Berührung gekommen ist, sind für das amerikanische Bürgerthum von großer Bedeutung gewesen.

„Wir sind keine kriegerische Nation. Wir können uns in Wahrheit rühmen, den Krieg nie gesucht zu haben; aber wir haben uns auch nie einer Verantwortlichkeit entzogen, wenn es eine solche zu übernehmen galt. Unsere Nation ist von menschlichen Gefühlen beseelt. Als deshalb der Nothschrei des unterdrückten Cuba an das Ohr unseres Volkes drang, wurde sofort verlangt, daß zu Gunsten der Cubaner eingeschritten werde, und sei es auf Gefahr eines Krieges. Es wurde eingeschritten und es kam zum Kriege.

„Und damit wurde die Größe dieser unserer Republik offenbar. Der erste Vollzugsbeamte der Nation wandte sich um Hilfe und Unterstützung an den gesetzgebenden Zweig der Regierung, und ohne auch nur eine abweichende Stimme wurden ihm Hilfe und Unterstützung zutheil. Er wandte sich an die Masse des Volkes um Vertheidiger der nationalen Ehre und im Augenblick strömten von Farm und Werkbank, vom häuslichen Herd, aus allen politischen Parteien und aus den Reihen der Vertreter jeglicher Nationalität und jeglichen Glaubensbekenntnisses kräftige Jünglinge, die Blüthe und der Stolz des Landes zu einer Heeres-Phalanx zusammen, wie sie edler nie ihr Herzblut zur Vertheidigung des Vaterlandes oder für die Sache der Menschheit eingesetzt hat.

„Die Stärke eines Volkes liegt in der Bereitwilligkeit, mit der es alle Geschäfte liegen läßt, alle Familienverbindungen löst, alle anderen Erwägungen bei Seite setzt, sobald sein Ruf und seine Ehre auf dem Spiele stehen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, nehmen die Ver. Staaten gegenwärtig den ersten Rang ein unter den zivilisirten Völkern des Erdballes.

„In dem Spanischen Kriege hat ein neuer völkerrechtlicher Grundsatz Gestalt angenommen. Unsere Nation erblickte eine unter den Ketten fremder Tyrannei seufzende Bevölkerung und kam derselben zu Hilfe. Wir sahen ein Volk, in Thränen gebadet über jahrhundertelange Knechtschaft, und wir reichten ihm die rettende Hand.

„Eine neue Seite ist beschrieben worden im Völkerrecht, eine Seite, die künftigen Geschlechtern in Lettern, die von Jahr zu Jahr an Glanz zunehmen, sagen wird, daß starke Völker schwächere nicht ungestraft unterjochen dürfen, daß die Unterdrückten aller Zonen an den nächsten Sitz der Gnade appelliren dürfen, welcher sich bei der örtlich nächsten aufgeklärten Regierung befindet.

„Die Geschichte berichtet manches Wundersame, aber noch nie hat sie etwas zu melden gehabt, was Diesem gleich käme. Wir Amerikaner sind stolz auf den Ruhm der Kämpfer des Revolutionskrieges, aber diese Helden vergossen ihr Blut für das unschätzbare Gut der eigenen Freiheit. Wir sind stolz auf die Selbstverleugnung, welche unsere waffenfähige Bevölkerung während des Bürgerkrieges an den Tag gelegt hat; aber damals handelte es sich nicht nur um die Befreiung der schwarzen Sklaven, sondern auch um den Fortbestand der ungetheilten Republik. Im Spanischen Kriege aber stand nur ein Rechtsgrundsatz auf dem Spiele. Die Aufstellung und Verfechtung desselben sind uns theuer zu stehen gekommen, aber sie haben dem amerikanischen Bürgerthume neuen Ruhm und neue Ehre eingetragen.

„Jede Generation liefert uns neue Beweise, daß unser geliebtes Land noch nicht die Kraft verloren hat, Söhne zu zeugen aus dem Stoffe, aus welchem Helden geformt werden. Der Landsturm von Lexington und Concord, die ternigen Hinterwäldler von New Orleans und Tippecanoe, die Helden von Buena Vista und Chipultepec, die todesmuthigen Veteranen aus der „Wildniß", gleich tapfer im blauen und im grauen Kriegskleid — sie finden ihre Ergänzung in den regulären und den freiwilligen Truppen von heute, welche die Vertheidiger von El Caney und San Juan obsiegten, weil sie das Zurückweichen und das Aufgeben nicht verstanden. Diese Lehre wird für die Welt nicht verloren sein, und wenn unsere Republik in Zukunft Ruhe vor auswärtigen Feinden haben wird, so wird es großentheils dem Umstande zuzuschreiben sein, daß man erkannt hat, daß wir zwar den Frieden dem Kriege vorziehen, nöthigenfalls es aber auch verstehen, einem Gegner auf dem Schlachtfelde dieselbe Vorliebe beizubringen."

Redner schloß mit einer formellen Begrüßung des Präsidenten, der Vertreter des Heeres und der Flotte sowie der eingeladenen Vertreter der Bürgerschaft aus allen Gauen des weiten Landes.

Heute Nachmittag finden in folgenden fünf Lokalen Massen-Versammlungen statt, in welchen Redner von nationalem Rufe die Errungenschaften des Krieges feiern: Studebaker Halle; Columbia-Theater; Nordseite Turnhalle; Waffenhallen des Ersten und des Zweiten Regimentes.

Die Dekorationen der öffentlichen Gebäude und der Geschäftshäuser, zum Theil ebenso geschmackvoll wie reich, haben durch das gestrige Unwetter nicht so sehr gelitten wie man hätte befürchten sollen. Sie werden sich heute, morgen und übermorgen Abend in der wundervollen elektrischen Beleuchtung so schön ausnehmen, daß es jammerschade wäre, wenn anhaltendes schlechtes Wetter die Massen um den Genuß bringen sollte, ihrer ansichtig zu werden.

Heute Abend findet im Auditorium der große Festball und im Medinah-Tempel der Ball zu Ehren freiwilliger Seeleute der Bundesmarine statt. Durch ersteres Unternehmen erhofft man jetzt eine Reineinnahme von $25,000 für die Unterstützungskasse der Army and Navy League zu erzielen.

Im Laufe des Nachmittags haben heute auch in 24 öffentlichen Schullokalen große Feierlichkeiten für die Schuljugend stattgefunden.

Für die Sicherheit der Zuschauermassen bei dem morgigen Festzuge sind von der Polizei umfassende Vorkehrungen getroffen worden. Der Straßenbahn- und der Wagenverkehr wird in der unteren Stadt schon von 9 Uhr Vormittags an völlig eingestellt werden müssen, und 1600 Schutzleute sind abkommandirt, um längs der Marschroute die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Festzug, für den man auf 15,000 Theilnehmer rechnet, setzt sich um halb zwölf Uhr von der Michigan Avenue aus in Bewegung und passirt folgende Straßen: Jackson Boulevard, State Straße, Randolph Straße, Clark Straße, Washington Straße, Dearborn Straße, Adams Straße, LaSalle Straße, Washington Straße, Franklin Straße, Jackson Boulevard östlich bis zurück zur Michigan Avenue.

Mordanfall.

Henry Lippold feuert zwei Revolverschüsse auf den Briefträger True ab.

Der Getroffene tödtlich verwundet.

In dem Unterpostamt „G", No. 1551 Milwaukee Ave., trug sich heute Morgen eine sensationelle Schießaffäre zu. Der No. 185 Slade Str. wohnende Maurer Henry Lippold feuerte daselbst auf den ruhig seine Postsachen sortirenden Briefträger Henry True drei Revolverschüsse ab und verwundete sein Opfer tödtlich. Mit einer tiefen Kugelwunde in der rechten Seite und mit zerschmettertem Handgelenk wurde der Getroffene schleunigst nach seinem Heim, No. 15 Palmer Str., gebracht, woselbst die Aerzte später konstatirten, daß nur geringe Hoffnung vorhanden sei, den Mann am Leben erhalten zu können.

Lippold sitzt vorläufig in der West Chicago Ave.-Revierwache hinter Schloß und Riegel.

Familienzwistigkeiten scheinen den Mordanfall gezeitigt zu haben. True's Sohn ist mit Lippolds Tochter verheirathet, doch soll zwischen den Eltern des jungen Paares schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältniß bestanden haben. Gestern Abend trafen sich True und Lippold, die Beide 45 Jahre alt sind, in der Burns'schen Schankwirthschaft, No. 1839 Milwaukee Ave., und es kam bald zu einem heftigen Wortstreit zwischen ihnen. True beschuldigte Lippold, zweideutige Bemerkungen über seine, True's Gattin, gemacht zu haben. Der Briefträger stellte dies entschieden in Abrede, ein Wort gab dann das andere, bis True schließlich seinem Schwaeher einen Faustschlag in's Gesicht versetzt haben soll, was dann natürlich Anlaß zu einer flotten Keilerei gab, wobei Lippold angeblich den Kürzeren zog. Rache brütend ging dieser dann seiner Wege.

Heute Morgen nun, kurz vor 7 Uhr, stand True, nichts Böses ahnend, an seinem Sortirtisch im Zweigpostamt „G", als plötzlich Lippold eintrat. „Elender, Du stellst Dich mir jetzt, oder ich schieße Dich nieder!" redete der nicht ganz Nüchterne den erschreckten Briefträger an, im nächsten Moment krachten aber auch schon in rascher Reihenfolge mehrere Revolverschüsse, und True sank schwerverwundet zu Boden. Ehe der Mordbube weiteres Unheil anrichten konnte, wurde er von den übrigen Angestellten des Postamts überwältigt und entwaffnet. Kurz nachher befand er sich bereits in polizeilichem Gewahrsam. In demselben Patrouillewagen, in welchem man True nach Hause schaffte, wurde Lippold nach der Revierwache gebracht. Während der gemeinsamen Fahrt lag sein Opfer auf einer Tragbahre neben ihm, doch würdigte Lippold ihn kaum eines Blickes.

Polizei-Lieutenant Jurs unterwarf den Gefangenen sofort einem scharfen Kreuzverhör, wobei dieser offen erklärte, daß es seine Absicht gewesen sei, True zu tödten. „Ich borgte mir zu diesem Zwecke heute Morgen von meinem Nachbar Peterson einen Revolver und verließ mein Heim, ohne meiner Familie etwas von meinem Vorhaben zu sagen. Es ist mir ganz einerlei, was jetzt mit mir geschieht. Meinetwegen können sie mich heute schon hängen. Nachdem ich mein gesammtes Grundeigenthum auf den Namen meiner Frau überschrieben habe, wurde mir das Leben von meinen Anverwandten zur Hölle gemacht. Selbst mein Weib und meine eigenen Kinder scheinen sich gegen mich verschworen zu haben."

Lippold hat jetzt vorerst hinter schwedischen Gardinen den Verlauf der Verwundung seines Gegners abzuwarten.

— Ohne Sturm keine Jugend, ohne Fehl' keine Tugend.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die Arbeits- und Industriekommission, die in der letzten Kongreßtagung geschaffen wurde, hielt im Bundeskapitol ihre Eröffnungssitzung ab.

— Die „Merchants' Woolen Mills" in Dedham, Mass., stellten den Betrieb ein, wodurch 300 Mann beschäftigungslos wurden.

— W. H. Murray von Clinton, Ja., erschoß seine Frau, die sich in einem Irrenasyl zu Flint, Mich., befand, und beging dann Selbstmord.

— Ein richtiger „Blizzard" herrscht jetzt ziemlich allgemein im Westen und Südwesten unseres Landes. Vielfach behindert derselbe den Verkehr. Das Vieh im Freien hat schwer zu leiden.

— Einer der importirten Farbigen in Pana, Jll., wurde von einem anderen erschossen. Gouverneur Tanner verlangte deshalb alle dem Staat gehörigen Gewehre zurück, welche sich im Besitz des Sheriffs Coburn befinden.

— Der Kongregationalisten-Pastor George R. Parrish in Marshalltown, Ja., der erst vor Kurzem sein Amt daselbst angetreten hatte, wurde unter der Anklage verhaftet, verschiedene Banken mittelst gefälschter Checks beschwindelt zu haben.

— Jn Buffalo erwirkte der Geschäftsführer der „Buffalo Expreß" einen gerichtlichen Einhaltsbefehl, durch welchen es den Schriftsetzer-Gewerkschaften No. 9 und No. 19 verboten wird, das genannte Blatt noch länger zu boycotten.

— Gräfin Louisa v. Lindau, eine unter dem Namen Königslow in Europa und Amerika bekannte Schauspielerin, wurde in Cleveland wegen Trunkenheit in polizeilichen Gewahrsam genommen; in ihrer Zelle machte sie dann einen erfolglosen Selbstmord-Versuch. Der Polizeirichter belegte sie mit der gebräuchlichen Strafe, erließ ihr dieselbe jedoch unter der Bedingung, daß sie binnen 24 Stunden die Stadt verlasse.

Ausland.

— Es wird jetzt erklärt, daß der große Pariser Bauhandwerker-Streik zu Ende sei. Die Truppen sind zurückgezogen worden.

— Bei einem Zusammenstoß auf der Great Central Bahn unweit Barnetley, England, wurden 6 Personen getödtet und 22 verletzt.

—Der Präsident der Schweizer Eidgenossenschaft, Ruffy, hat anarchistische Drohbriefe erhalten. Die Polizei hat besondere Maßnahmen für seinen Schutz ergriffen.

— Bjoernstierne Bjoernson, der bekannte norwegische Dichter, hat ein neues Drama, „Paul Lange", fertig, das jetzt von H. L. Brankstad ins Englische übersetzt wird.

— Englische und amerikanische Verlagsrechte für die Bismarck-Memoiren wurden für $30,000 an Smith & Elder, und für denselben Betrag an Gebrüder Harper verkauft.

— Selbstmord beging der ehemalige Faktor der deutschen Reichsdruckerei in Berlin, Grünenthal, der sich bekanntlich wegen großer Fälschungen in Untersuchungshaft befand.

— Halbamtlich wird in Paris erklärt, die Ordre betreffs Bereitmachung von vier französischen Kriegsschiffen für aktiven Dienst sei ungebührliche Wichtigkeit beigelegt. Auch seien diese Schiffe nicht nach Brest beordert worden.

— Aus japanischen Quellen kommt die sensationelle Nachricht, England habe der chinesischen Regierung mit Gewalt gedroht, wenn die Kaiserin-Wittwe nicht gutwillig den Kaiser wieder in die Macht einsetze und die Reformer begnadige.

— Der Londoner „Standard" läßt sich aus Odessa depeschiren, daß Rußland in aller Eile 40,000 Mann Truppen bei Port Arthur zusammengezogen habe, um im Nothfall zum Einschreiten in der chinesischen Hauptstadt Peking bereit zu sein.

— Die verwittwete Herzogin von Sutherland verlor auf einem Bahnzug zwischen Paris und Calais ein Handtäschlein, in welchem sich Juwelen im Werth von $150,000 befanden. Man glaubt, daß das Handtäschlein gestohlen wurde, hat aber keine Spur von dem Dieb.

— Arges Sturmwetter herrschte auf der Nordsee, besonders an der englischen und schottischen Ostküste. Mehrere Schiffe scheiterten, doch wurden ihre Mannschaften meist gerettet. Ein Rettungsboot kenterte jedoch bei dem Versuch, die Mannschaft eines französischen Bootes in Sicherheit zu bringen, und ein Mann ertrank.

— Jetzt heißt es auch noch, daß die Leichen der Personen, welche mit dem britischen Dampfer „Mohegan" untergingen, von Unbekannten beraubt wurden. Die Polizei ist daran, die Geschichte zu untersuchen. Ein Theil des Papiergeldes, welches ein umgekommener Amerikaner, Dr. Fallows, bei sich gehabt hatte, soll bereits wieder verausgabt worden sein. — Jn dem Bureau der betreffenden Dampfergesellschaft gab es viele herzzerreißende Auftritte mit Wittwen und Waisen der Umgekommenen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Anchoria von Glasgow.
An Gibraltar vorbei: Fulda, von New York nach Genua.
Antwerpen: Friesland von New York.
Liverpool: Nomadic von New York.
Bremen: Kaiser Wilhelm der Große von New York.

Lokalbericht.

Lebensgefährlich verwundet.

Der Eisengießer Peter Bernstein das Opfer eines Räubers.

Jn der Wirthschaft von Frau Marie Frank, No. 284 Canal Str., befand sich gestern Abend außer der Besitzerin und deren Schwester, Frau Anna Weinstein, der Eisengießer Peter Bernstein, von 491 Halsted Str., als ein Mann, dessen Gesicht zum Theil mit einem rothen Taschentuch verhüllt war, das Lokal betrat. Der unheimliche Fremde schritt auf die hinter dem Schanktische stehende Frau Frank zu, hielt ihr einen Revolver vor den Kopf und befahl ihr, ihm das in der Ladenkasse befindliche Geld auszuliefern. Bevor die Ueberraschte noch Zeit hatte, diesem Befehle nachzukommen, sprang Bernstein, welcher in der Nähe des Ofens saß, auf den Räuber zu, doch dieser richtete sofort die Waffe auf ihn und feuerte. Während Bernstein von der Kugel in die Brust getroffen zu Boden sank, ergriff der Mordgeselle die Flucht und entkam ungehindert. Der Verwundete vermochte sich bald wieder aufzurichten und begab sich nach der Apotheke an Clinton und Van Buren Str., wo er das Geschehene berichtete. Dann aber verließen ihn die Kräfte und er sank bewußtlos zu Boden. Die Besitzerin des Lokals war sofort, nachdem der Bandit die Wirthschaft verlassen hatte, auf die Straße geeilt und hatte laut um Hilfe gerufen, worauf eine Anzahl in der Nähe befindlicher Angestellten der Chi. & Alton-Bahn auf den fliehenden Räuber Jagd machten, jedoch denselben bald im Dunkel der Nacht aus den Augen verloren. Bernstein, der im Countyhospital Aufnahme gefunden hat, ist lebensgefährlich verletzt, da das Geschoß in der Nähe des Herzens in die Brust eingedrungen ist.

* Die Explosion eines Gasolinofens hatte gestern in der Wohnung von L. J. Shaw, No. 593 Sedgwick Str. ein Feuer zur Folge, das jedoch unterdrückt wurde, bevor nennenswerther Schaden angerichtet worden war.

Lokalpolitisches.

Der heutige erste Registrirungstag.

Ein weiterer Allen Gesetz-Demokrat auf dem Partei-Ticket.

Heute ist der erste Registrirungstag! Bis 9 Abds. werden die Registrirungsplätze in den einzelnen Wahlbezirken offen sein, und jeder Bürger, sei er nun ein Demokrat oder ein Republikaner, ein Populist, Sozialist oder ein Prohibitionist, muß sich heute oder am Dienstag nächster Woche neu registriren lassen, sofern er am 8. November pflichtgetreu sein Votum abgeben will. Es sei heute auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß es keineswegs genügt, wenn man gelegentlich der letzten Wahl seinen Namen in die Stimmliste hat eintragen lassen. Das neue Gesetz verlangt ausdrücklich, daß alle zwei Jahre eine Neu-Registrirung aller Wähler stattfinden muß, und wer dieser gesetzlichen Bestimmung nicht nachkommt, geht eben einfach seines Stimmrechts verlustig.

Nach dem guten, alten Mahnwort, das da sagt: „Was man heute thun kann, soll man nicht auf morgen verschieben", handeln alle Wähler weise, die sich gleich heute neu-registriren lassen!

* * *

Das demokratische Legislatur-Ticket wird einen weiteren Freund des Allen-Gesetzes aufweisen, indem die Wahl-Kommissäre gestern entschieden haben, daß John C. Sterchie als der reguläre demokratische Senats-Kandidat im 1. Legislatur-Distrikte zu betrachten sei. Derselbe hat seiner Zeit als Mitglied der Staats-Legislatur für das Allen-Gesetz gestimmt und ihm sollte deshalb ebenso heimgeleuchtet werden, wie den anderen Freunden jenes Gesetzes, die wieder aufgestellt worden sind. Die Wähler können sich die Namen dieser Kandidaten nicht scharf genug einprägen. Es sind die Republikaner John Humphrey, J. J. Morrison, S. J. Dwyer, Wm. Thiemann, J. P. Cavanagh, P. J. Meaney und A. Glade, sowie die Demokraten P. F. Galligan, John C. Sterchie, W. Carmody, D, B, McDonough, J. H. Farrell und B. M. Mitchell.

* * *

Edw. B. Luthardt, der Privatsekretär und Stenograph des Ober-Baukommissärs, hat freiwillig seine Stelle niedergelegt, nachdem er acht Jahre lang in städtischen Diensten gestanden und mit größter Pflichttreue seines Amtes gewaltet hat. Herr Luthardt hat eine verantwortliche Stellung bei der „Chicago Telephone Comp." angenommen.

Großes Fahnenweihfest.

Jn Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße, feiert am Sonntage, den 30. d. Mts., die Badische Sängerrunde ihr Fahnenweihfest, und schon seit Monaten ist der Festausschuß eifrig bemüht gewesen, alle Vorbereitungen zu treffen. Demselben ist es gelungen, den Herrn Richter Theodor Brentano als Festredner zu gewinnen, sowie die Mitwirkung der Gesangvereine „Arbeiter Liedertafel", „Bayern Sängerbund", „Liedertafel Freiheit", „Rothmänner Liederkranz", „Schönhofens Edelweiß Männerchor" und „Schwäbischer Sängerbund" zu erlangen. Der erste Theil des reichhaltigen Programms wird die Festhandlung selbst und das von 200 Sängern mit Orchesterbegleitung zum Vortrag kommende Weihelied „O Schutzgeist alles Schönen" umfassen, während der zweite Theil durch ernste und heitere Gesänge der sechs mitwirkenden Vereine ausgefüllt und von der Sängerrunde mit dem Badenserliede „O Schwarzwald, o Heimath, wie bist Du so schön" geschlossen werden wird. Da der Festausschuß auch für beste Tanzmusik, feine Getränke und gutes Essen Sorge getragen hat, so dürfte auch dieser Theil für alle Anwesenden zufriedenstellend verlaufen. Wer sich ein Herz für deutsche Rede, deutschen Gesang und deutsche Gemüthlichkeit bewahrt hat, der wohne dieser Feier bei; den engeren Landsleuten aber sei zugerufen: Badenser, stellet Euch ein!

Erlangt ihre Freiheit wieder.

Jn dem sensationellen Scheidungs-Prozeß, welcher im Jahre 1893 von deren Gatten gegen Frau Lillian B. Stiles geführt und gewonnen wurde, kamen die Beziehungen an den Tag, welche Herbert P. Crane, von der Crane Elevator Co., zu der besagten Frau Lillian unterhalten hatte. Auf Grund dieser Beziehungen hat jetzt die Gattin Cranes auch die Scheidung ihrer Ehe erwirkt. Richter Burke hat der Frau Crane auch die Obhut ihrer Kinder zugesprochen, dem Gatten aber das Recht zugestanden, dieselben ein Mal in der Woche im Hause seines bisherigen Schwagers Thomas Chadbourne zu besuchen. Die Alimentations-Frage wird der Richter erst später regeln.

Unter den Rädern.

Der in den Walzwerken in Süd Chicago angestellte Heizer James McCarthy, von Nr. 2201 Buffalo Ave., kam gestern bei dem Versuche, an der 31. Straße einen Zug der Jllinois Central-Bahn zu besteigen, so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder gerieth. McCarthy, welchem dabei beide Beine zermalmt sowie schwere innere Verletzungen zugefügt wurden, fand Aufnahme im County-Hospital.

* Beim Versuche, den Fahrdamm an Randolph Str. und 5. Ave. zu überschreiten, wurde gestern die Nr. 208 Wells Str. wohnhafte Frau E. Leavell durch einen Expreßwagen über den Haufen gerannt, jedoch glücklicher Weise nicht lebensgefährlich verletzt.

Stadtrathssitzung.

Der Mayor vetirt eine ganze Anzahl von Ordinanzen.

Festzugs-Tribünenbesitzer müssen eine Vergnügungslizens erwirken.

Jede einzige wichtige Ordinanz, welche der Gemeinderath in seiner letztwöchentlichen Sitzung passirte, ist gestern Abend, vom Mayor vetirt, dem Plenum zurückgesandt worden.

So die Extra-Verwilligung von $50,000 für Straßenreinigungszwecke und die Cullerton'sche Vorlage, wonach fürderhin die Jahres-Appropriation für diesen Zweck nicht mehr en bloc, sondern auf die einzelnen Wards vertheilt gemacht werden soll. Ebenso auch die von demselben Alderman eingereichte und vom Plenum angenommene Ordinanz, welche den Komptroller anweist, Angebote für Gasolin-Lampen einzufordern, und schließlich vetirte der Mayor auch den Beschluß des Stadtraths, die von der Firma Rothschild & Co. errichtete Hochbahn-Verbindungsbrücke niederreißen zu lassen.

Der größte Theil der gestrigen Gemeinderathssitzung wurde mit der Besprechung der bürgermeisterlichen Vetobotschaften ausgefüllt. Der Mayor begründete seine Zurückweisung der $50,000-Verwilligungsordinanz für Straßenreinigungszwecke unter Hinweis auf die Entscheidung Richter Tuley's, wonach alle Verwilligungen für städtische Zwecke nur bei Feststellung des Jahres-Budgets gemacht werden dürfen. Wenn das Staats-Obergericht diese Entscheidung umstoßen sollte, dann, so argumentirt der Mayor, sei es immer noch Zeit genug, eine Extra-Verwilligung für das Straßenamt zu machen. Bis dahin aber müsse sich der Komptroller jener richterlichen Entscheidung fügen, sofern er sich oder seine Bürgen nicht in schlimme Verlegenheit bringen wolle. Alderman Hurt meinte nach Verlesung der Vetobotschaft des Mayors, daß sich die Gerichte wohl nicht weiter einmischen würden, zumal die Extra-Verwilligung dringend benöthigt sei. Sein Antrag auf Annahme der Ordinanz über das Veto des Mayors hinweg erzielte aber nicht die benöthigte Zweidrittel-Majorität, sondern nur eine Mehrheit von 5 Stimmen.

Für den Hurt'schen Antrag stimmten die Aldermen: Ballenberg, Fick, Bennett, Novak, Hurt, Cullerton, Biewer, Duddleston, Colson, Francis, Neagle, Maypole, Ziehn, Beilfuß, Tuite, Raymer, Smulski, Kunz, Oberndorff, Brennan, Conlon, Haberkorn, Powers, Alwart, Brown, Lyman, Hirsch, Bigane, McJnerney, Boyd und Wiora—31.

Dagegen stimmten die Stadtväter: Kenna, Coughlin, Gunther, Alling, Connor, O'Brien, Martin, Murphy, Walsh, Mangler, Hermann, Maltby, Upham, Olson, Barry, Walter, Griffith, Cannon, Schlake, Kimbell, Butler, Sproul, Badenoch, Nelson, Mayor und Bennett—26.

Auch der Versuch Alderman Cullerton's, die oben erwähnte Gasolinlampen-Vorlage trotz des bürgermeisterlichen Vetos durchzusetzen, schlug fehl. Nur sechs Aldermen — Ballenberg, Walsh, Conlon, Powers, McJnerney und Cullerton selbst — stimmten dafür, alle andern anwesenden Stadtväter, 49 an Zahl, dagegen.

Auf Antrag Alderman Maltby's wurde die Lokalbehörde für Straßenverbesserungen angewiesen, dem Stadtrath eine Liste aller einschlägigen Ordinanzen einzureichen, die von den Gerichten für null und nichtig erklärt worden sind. Antragsteller begründete seine Resolution damit, daß dieses Vorgehen der Gerichte entweder auf Jnkompetenz des städtischen Justiz-Departements zurückzuführen, oder aber die Schuld der Lokalbehörde selbst sei, was festgestellt werden müsse, um Abhilfe schaffen zu können.

Angenommen wurde die von Alderm. Powers eingereichte Dringlichkeits-Verwilligungsvorlage, welche die Summe von $7000 appropriirt, um in gewissen Straßen, die neu gepflastert werden sollen, die elektrischen Leitungsdrähte der städtischen Beleuchtungsanlage unterirdisch legen zu können.

Alderm. Conlon setzte die Annahme eines Beschlusses durch, wonach alle Privatpersonen und -Gesellschaften, die für die Friedensfest-Parade Tribünen errichten lassen und Eintrittsgeld erheben, eine städtische Vergnügungslizens erwirken und überdies Bürgschaft in Höhe von $100,000 stellen müssen, um die Stadt gegen etwaige Schadenersatzansprüche sicher zu stellen.

Der Korporationsanwalt wurde angewiesen, zu berichten, was eigentlich aus den Prozessen geworden, die auf Grund der vom Stadtrath schon vor Jahresfrist angenommenen Ordinanzen gegen die Allerweltsläden angestrengt wurden. Alderman Cullerton, der diesen Beschluß einreichte, erklärte, daß Tausende von Kaufleuten und Hauseigenthümern, die durch die Departementsläden schwer geschädigt würden, sehr begierig seien, zu erfahren, ob sie sich wirklich noch irgendwelche Hoffnung auf Abhilfe machen dürften.

Zu einer ziemlich lebhaften Diskussion führte der Antrag Alderman Powers', die Kontraktoren-Firma McDonald & Shaffner, im Einklang mit der Empfehlung des stadträthlichen Finanzkomites, für unter der Swift'schen Administration geleistete Straßenreinigungsarbeiten mit $12,000 endgiltig abzufinden. Die Stadtväter Novak und Herrmann verlangten die Gewährung einer Frist, um die Angelegenheit inzwischen genauer untersuchen zu können, doch wurde ihnen bedeutet, daß die ursprüngliche und schon gerichtlich eingeklagte Forderung besagter Firma auf $24,000 laute. Der Powers'sche Antrag fand schließlich Annahme.

Passirt wurde fernerhin die Alling'sche Ordinanz, wonach fortan nur solchen Personen Hausirlizensen ausgestellt werden dürfen, die entweder bereits Bürger sind oder doch wenigstens ihre „ersten Papiere" herausgenommen haben. Streng genommen verstößt diese Ordinanz aber direkt gegen die Ausland-Verträge der Bundesregierung, nach welchen hier Ausländern in geschäftlicher Beziehung dieselben Rechte zugestanden werden müssen, wie Bürgern des Landes, und welche auch von den Einzelstaaten ebenso eingehalten werden müssen wie die Bestimmungen der Bundes-Verfassung.

Schließlich wurde auch noch die Coughlin'sche Ordinanz angenommen, wonach bei allen städtischen Arbeiten nur Unionleute beschäftigt werden dürfen.

Denkwürdige Mittheilung.

Eines dreifachen Mordes verdächtig.

Der hiesige Polizeikapitän Barcal hat am letzten Samstag in Milwaukee einen deutsch-böhmischen Gerber Namens Lichtenberg unter dem Verdachte verhaftet, derselbe sei mit einem Unmenschen des Namens Paul Müller, oder Paul Miller identisch, der am 7. Januar dieses Jahres bei Brookfield, Mass., die aus drei Personen bestehende Familie Newton abschlachtete, um die Wohnung der Leute ausplündern zu können. Lichtenberg, der nie in Massachusetts gewesen zu sein behauptet, scheint seine Verhaftung als einen guten Witz aufzufassen. Er ist dem Captain Barcal ohne Sträuben hierhergefolgt und bedauert jetzt nur, daß man ihn nicht gleich nach Massachusetts bringt, wodurch er Gelegenheit erhalten würde, das Land kennen zu lernen. — Der des Mordes verdächtige Paul Miller soll sich im Herbst vorigen Jahres als Hausirer in der Gegend von Harvard, Jll., aufgehalten haben. Der Stadtmarschall James Burke aus Harvard, welcher den Hausirer Miller gekannt hat, kam gestern nach Chicago und sah sich hier den Verhafteten an. Mit dem Hausirer sei der angebliche Lichtenberg nicht identisch, erklärte Burke. Es läßt sich aber andererseits nicht bestreiten, daß die von den Behörden in Brookfield vom Mörder der Newtons gegebene Beschreibung ziemlich genau auf den Arrestanten paßt. Dieser wird in Haft behalten werden, bis ein Beamter aus Massachusetts eintrifft und feststellt, ob Captain Barcal den richtigen Mann eingefangen hat oder nicht. — Auf die Ergreifung des Mörders der Newtons ist eine Belohnung von $5000 ausgesetzt.

Vereitelter Raubüberfall.

Ein heißer Empfang wurde zwei Banditen zu Theil, welche gestern Abend in der Wirthschaft von Edward Cookingham, Nr. 208 91. Str., einen Raubüberfall auszuführen versuchten. Die Kerle betraten kurz nach 10 Uhr das Lokal und verlangten von dem Schankkellner die Herausgabe der Tageseinnahme, was dieser damit beantwortete, daß er einen für derartige Fälle bereit gehaltenen Revolver ergriff und auf die Raubgesellen mehrere Schüsse abfeuerte. Verfolgt von dem Schankkellner flohen die Banditen auf die Straße, wo auch der in der Nähe wohnhafte Wirth Patrick Loftus sich an der Verfolgung betheiligte. Er sandte den Flüchtlingen aus einem Gewehr eine Ladung Schrot nach und brachte auch einen der Räuber, der seinen Namen als Edward Higgins angab, zur Strecke, während der andere entkam. Higgins, dessen Wunde ungefährlicher Natur ist, wurde, nachdem er verbunden war, in eine Zelle gesteckt.

Ertrunken.

Bei der Arbeit auf der Werfte der Northern Michigan Dampferlinie glitt gestern Abend der 31 Jahre alte farbige Ablader Frank Thomas aus, fiel in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde bald darauf geborgen und vorläufig in der Morgue Nr. 236 N. Clark Str., aufgebahrt.

* Ein Feuer, welches gestern Nachmittag im Hause von M. Sugger, No. 568 S. Sangamon Str. ausbrach, richtete dort einen Schaden von $50 an.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Neue Steuereinschätzung.

Durch die Vielwählerei wird den Wählern eine große Verantwortung aufgebürdet. Bei der im nächsten Monat stattfindenden Abstimmung z. B. werden sie nicht nur für gute Vertreter im Kongresse, im Abgeordnetenhause und im Senate der Staatslegislatur zu sorgen, sondern sie werden auch tüchtige Richter auszusuchen, die geeigneten Männer für die gesammte Countyverwaltung zu finden und endlich zwei ganz neue Steuerbehörden einzusetzen haben. Für die Steuerzahler ist die letztgenannte Aufgabe die wichtigste. Sie haben Jahre lang die Abschaffung des alten niederträchtigen Einschätzungssystems verlangt und erhalten jetzt zum ersten Male Gelegenheit, eine Verbesserung vorzunehmen. Das neue Gesetz bezweckt eine gründliche Umwälzung, aber es vollstreckt sich natürlich nicht von selbst und wird ganz wirkungslos bleiben, wenn seine Durchführung von Anfang an in schlechte Hände gelegt wird.

An die Stelle der „Assessors", die ganz unabhängig von einander und durchaus willkürlich die Einschätzung in den einzelnen „Towns" vornahmen und nicht einmal Zeit genug hatten, um sie ordentlich zu besorgen, wird ein aus fünf Mitgliedern bestehender „Board of Assessors" treten. Dieser wird nicht blos ein Jahr, sondern sechs Jahre im Amte bleiben und beständig in Thätigkeit sein, sodaß er mit den Eigenthumsverhältnissen gründlich vertraut werden kann. Er wird aber nur die Grundlagen für die Steuereinschätzung schaffen, denn über ihm steht der aus drei Mitgliedern zusammengesetzte „Board of Review", der alle Abschätzungen und Entscheidungen des „Board of Assessors" umwerfen kann. Der „Board of Review" kann auf eigene Veranlassung die Einschätzung einer jeden Person oder Korporation erhöhen, verringern oder sonstwie ausgleichen und kann in Bezug auf dieselbe alles thun, was die Assessors ursprünglich gethan haben könnten oder mögen. Er kann sogar die Gesammteinschätzung erhöhen oder verringern, wenn sie nach seiner Ansicht nicht auf der gehörigen Grundlage gemacht worden ist, oder auch die Einschätzung in einzelnen Townships. Wenn also der „Board of Review" nicht unbefangen und gerecht ist, so kann er das eine Town auf Kosten der anderen bevorzugen, oder seine Freunde belohnen und seine Feinde bestrafen. Seine Entscheidungen sind in allen Fällen endgiltig und können höchstens dann in den Gerichten angefochten werden, wenn sie klärlich dem Gesetze und der Verfassung zuwiderlaufen.

Unter diesen Umständen ist es von der größten Wichtigkeit, daß der „Board of Review" aus anerkannt zuverlässigen Männern zusammengesetzt wird. Da er eine „unpolitische" Behörde ist, so sollte er von Rechtswegen den Parteikämpfen ganz entzogen werden, aber leider hat sich die Bürgerschaft von den Parteipolitikern überrumpeln lassen, sodaß sie jetzt nur noch zwischen den verschiedenen Parteikandidaten zu wählen hat. Die Republikaner haben den früheren tüchtigen Stadtanwalt Roy O. West, den Reform-Alderman Upham aus der 22sten Ward und den hochangesehenen Geschäftsmann F. D. Meacham aufgestellt. Dagegen haben die Demokraten den Wählern den früheren Alderman W. F. Mahoney, den früheren Stadtschreiber Charles D. Gastfield und den gänzlich unbekannten Herrn John Schlumbrick angeboten oder zugemuthet. Was sie dazu bewogen hat, ein so überaus schwaches „Ticket" dem starken republikanischen gegenüberzustellen, vermögen nur die Obermacher der Partei zu sagen.

Die demokratischen Kandidaten für den „Board of Assessors" sind ebenfalls im Allgemeinen „schwächer", als die republikanischen, aber hier ist der Abstand bei Weitem nicht so groß, wie zwischen den Kandidaten für den „Board of Review". Es wäre sogar aus naheliegenden Gründen wünschenswerth, wenn der eine oder andere demokratische Assessorskandidat erwählt werden würde. Mahoney, Gastfield und Schlumbrick aber sollten auch von den demokratischen Stimmgebern verworfen werden.

Wer ist Souverän über Cuba?

Rechtsgelehrten Haarspaltern bietet sich jetzt eine vorzügliche Gelegenheit, ihren Scharfsinn zu beweisen. Es gilt nämlich, wissenschaftlich festzustellen, was unter „Souveränität" zu verstehen ist, und ob ein Land das andere der Souveränität über gewisse Gebietstheile berauben kann, ohne sie selbst zu übernehmen. Die spanischen Friedenskommissäre in Paris behaupten, daß Spanien auf seine Souveränität über Cuba nicht verzichten kann, ohne sie gleichzeitig an die Ver. Staaten von Amerika abzutreten. Eine cubanische Regierung sei noch nicht vorhanden, könne also auch nicht anerkannt werden und überdies verhandele man ja mit den Ver. Staaten, und nicht mit den Cubanern. Wenn sich nun Spanien aus Cuba zurückzöge, die Ver. Staaten aber n i c h t die Souveränität übernähmen, so würde es offenbar g a r k e i n e n Souverän in Cuba geben, was mit anderen Worten heißt, daß auf der Insel d i e A n a r c h i e einreißen würde. Der Einwand der amerikanischen Kommissäre, daß die Ver. Staaten zwar nicht die Souveränität über Cuba annehmen, wohl aber für Ruhe und Ordnung sorgen würden, sei offenbar nicht stichhaltig, denn wer in irgend einem Lande die Ruhe und Ordnung aufrecht erhält, der i s t eben der Souverän.

Das erscheint dem Laienverstande als unzweifelhaft richtig, denn wo es an einer „gesetzmäßigen" (de jure) Regierung fehlt, aber eine „thatsächliche" (de facto) Regierung vorhanden ist, kann letztere völkerrechtlich als souverän anerkannt und haftbar gemacht werden. Wenn die Ver. Staaten nur thatsächlich, aber nicht auch dem Namen nach die Souveränität über Cuba antreten wollen, weil sie die Gefühle der Cubaner zu schonen und sich selbst nicht als wortbrüchig hinzustellen wünschen, so ist das ihre eigene Sache. Spanien ist durch das vorläufige Friedensprotokoll verpflichtet, seine Souveränität über Cuba aufzugeben (relinquish) und kann sie nur an die Ver. Staaten von Amerika abtreten.

Man würde sich auch schwerlich auf einen bloßen Wortstreit einlassen, der schon deshalb keine Bedeutung hat, weil ja die Ver. Staaten die Souveränität über Cuba heute annehmen und morgen schon an eine cubanische Republik weiter schenken könnten. Der Zank dreht sich aber in Wirklichkeit um die Frage, ob nicht die Ver. Staaten mit der Souveränität über Cuba auch die cubanischen S c h u l d e n übernehmen würden, beziehungsweise diejenigen spanischen Schulden, die durch ein Pfandrecht auf die cubanischen Einkünfte gewährleistet sind. Den zahlreichen Gläubigern Spaniens wären natürlich die Ver. Staaten weit lieber, als die im Nebel schwimmende Republik Cuba, während Spanien augenscheinlich nicht in der Lage ist, seine Kolonialschulden auch dann noch zu bezahlen, wenn es nicht nur Cuba und Porto Rico, sondern auch die Philippinen verloren hat. Während aber Spanien nicht zahlen k a n n, und Cuba nicht zahlen w i l l, behaupten die Ver. Staaten, daß jene Schulden erstens nicht im Interesse Cubas gemacht worden sind, sondern im Gegentheile zum Zweck seiner Unterjochung, und daß zweitens nicht von ihnen verlangt werden kann, außer den Kosten, die ihnen die Befreiung Cubas verursacht hat, auch noch die der Schuldentilgung zu tragen. Das Ende vom Liede dürfte sein, daß die Gläubiger das Nachsehen haben werden. Denn weder Frankreich, noch sonst eine Macht wird die Ver. Staaten mit Krieg überziehen, um den Gläubigern zu ihrem Gelde zu verhelfen.

Ob sich übrigens die Cubaner damit begnügen werden, daß die Ver. Staaten sich blos der Form nach die Souveränität über die Insel nicht zuerkennen lassen wollen, ist durchaus zweifelhaft. In Sagua la Grande hat bereits eine Konvention getagt, die von Vertretern aller sechs Provinzen beschickt war und eine außerordentlich scharfe Erklärung losließ. Darin wird u. A. gesagt: „Wir anerkennen keine andere Regierung als die, welche von den freien und unabhängigen Bundesstaaten Cubas eingesetzt ist. Wir widersetzen uns auf das Heftigste und ganz offen allen Parteien oder Personen, welche mittelbar oder unmittelbar das Recht oder die Fähigkeit des cubanischen Volkes leugnen, sich selbst zu regieren, und die für das cubanische Volk eine andere Regierung zu bilden versuchen, als die eines freien und unabhängigen Staates, der alle Rechte und Vorrechte eines solchen ausübt. Und wir betrachten Diejenigen als Feinde, die in unsere Angelegenheiten fremde Einflüsse einzuführen versuchen." Alsdann wird erklärt, daß die Republik Cuba in sechs selbstständige Staaten mit einer gemeinsamen Bundesregierung zerfallen und ihren Bürgern die Preß-, Rede- und Gewissensfreiheit, das allgemeine Stimmrecht, das Versammlungs- und Petitionsrecht, religionslose Freischulen, Geschworenenprozesse, das Habeas Corpus und das Recht des Waffentragens gewährleisten soll. Da das so ziemlich alle Freiheiten sind, deren sich die amerikanischen Bürger zu erfreuen haben, so soll offenbar den Ver. Staaten jeder Vorwand zur Einmischung von vornherein entzogen werden. M e h r könnten die Ver. Staaten den Cubanern auch nicht bieten, also brauchen sie sich nicht weiter um ihre Schützlinge zu bemühen.

Trotzdem schickt die Bundesregierung sich an, Truppen nach Cuba zu senden, noch ehe die spanischen Soldaten die Insel ganz geräumt haben. Sie will ihre Hand erst dann von den Befreiten zurückziehen, wenn diese b e w i e s e n haben, daß sie eine stetige und gute Regierung einsetzen können. Wann besagter Beweis als erbracht wird angesehen werden können, wird nicht mitgetheilt. Man kann also nur hoffen, daß den Cubanern nicht die Geduld ausgehen wird.

Das Ausfuhrgeschäft.

Die soeben vom Statistischen Amt in Washington veröffentlichten Zahlen über die Produktenausfuhr während der ersten neun Monate des Kalenderjahres, zeigen wieder ein ganz bedeutendes Mehr gegen das Vorjahr. Sie gelten für unsere Ausfuhr an Getreide, Fleischwaaren und -Konserven, Baumwolle und mineralische Oele und erreichen zusammen für die neun Monate (Januar bis September, einschließlich) die gewaltige Werthsumme von $533,367,362! Für das Jahr 1897 stellte sich diese Ausfuhr in dem entsprechenden Zeitabschnitt auf rund 444, im Jahre 1896 auf rund 399 und im Jahre 1895 auf rund 377 Millionen Dollars. Wir haben somit eine stetige Zunahme zu verzeichnen, welche die Ausfuhr von 1898 diejenige des Jahres 1895 um nahezu 60 Prozent übertreffen läßt. Den größten Antheil an dieser Zunahme hat, wie bekannt, die Ausfuhr von Brotfrucht, wovon wir im laufenden Jahre für rund 140 Millionen Dollars mehr nach Europa schickten, als vor vier Jahren; aber die Zunahme beschränkte sich nicht auf Getreide, sondern zeigt sich auch in den anderen Ausfuhrwaaren dieser Klasse; so stiegt unsere Fleischwaaren-Ausfuhr seit 1895 im Werthe um $26,000,000, unsere Baumwolleausfuhr um $22,000,000, und für Hornvieh und Schweine ergibt sich ein Mehr von $7,000,000.

Wir können uns über diese erfreuliche Zunahme unserer Boden-Produktenausfuhr freuen, aber wir dürfen uns nicht allzuviel darauf einbilden und noch weniger darauf bauen, daß sie anhalten werde.

Das stetige Steigen dieser Ausfuhr haben wir weniger unserer Arbeit als unserem Glück zu danken. Es wurde möglich durch eine Reihe von günstigen Umständen, von denen das Zusammentreffen guter Ernten hierzulande mit mittelmäßigen oder schlechten Ernten in anderen Getreideausfuhr-Ländern und in Europa ausschlaggebend war.

Wir dürfen nicht darauf rechnen, daß sich ein solches Zusammentreffen von Umständen immer wiederholt, also auch nicht auf eine gleichbleibend starke derartige Ausfuhr mit all' den wohlthätigen Folgen, die sie für unsere Finanzen und unser ganzes Geschäft hat. Viel zuverlässiger ist die Prosperität, die sich auf der Ausfuhr von F a b r i k a t e n stützt, denn dieselbe ist nicht derart abhängig von Umständen, die außerhalb unseres Einflusses stehen. Die Märkte für unsere Industriewaaren müssen wir uns sichern und e r w e r b e n, dafür haben wir es aber auch mehr in der Gewalt sie zu b e h a l t e n und die Fabrikatenausfuhr ist in allen Wahrscheinlichkeitsberechnungen ein viel sicherer Faktor, als die Ausfuhr von Bodenerzeugnissen.

Glücklicherweise dürfen wir uns auch einer starken Zunahme in der Ausfuhr von Fabrikerzeugnissen rühmen; aber so schnell sich diese Ausfuhr in den letzten Jahren gehoben hat, so ist sie vergleichsweise (im Vergleiche zu den Möglichkeiten und dem was sie sein könnte und vielleicht sein sollte) noch recht bescheiden. Unsere Ausfuhr von Baumwollwaaren stellte sich, beispielsweise, auf 185,323,084 Yards für die ersten acht Monate des laufenden Jahres. Das klingt viel und ist bedeutend mehr als im Vorjahre, aber im Vergleiche mit den 3,413,935,500 Yards, welche Großbritannien in derselben Zeit ausführte, ist unsere Ausfuhr doch noch sehr gering. England ist allerdings viel länger im Geschäft der Ausfuhr von Baumwollstoffen und hat den Vortheil der Erfahrung und unübertrefflicher Marktgelegenheit, aber auch unsere Baumwolleindustrie ist schon alt, sie hat den Vortheil etwas billigeren Rohmaterials; sie bezahlt nicht mehr (eher weniger) für Arbeitslöhne und arbeitet mit billigeren Maschinen, als die englische.

Es ist in der That gar nicht ersichtlich, warum die amerikanische Baumwollindustrie nicht die Weltmärkte beherrschen sollte, und daß sie nicht schon viel weiter ist, liegt wohl zum größten Theil mit an unserer Wirthschaftspolitik die fort und fort nur auf den einheimischen Markt hinwies und lehrte, daß die ungenügenden Profite dieses Marktes künstlich erhöht werden müssen durch Zollbesteuerung des Volkes. Die Fabrikanten wurden derart an das Gängelband der Staatshilfe gewöhnt, daß sie sich nicht hinauswagten in die Fremde, wo sie ohne dieses gehen lernen mußten, und daß sie auch „zu Hause" sich auf die Unterstützung verließen und ihre Betriebe nicht mit der Sparsamkeit und der Aufmerksamkeit leiten, die ihnen auch ohne irgend welchen Schutz die heimischen Märkte und gute Profite sichern würden. Es gibt natürlich Ausnahmen von dieser Regel und diese sind es, die exportiren.

Wie in der Baumwollbranche, so ist es in den meisten anderen großen Industrien; je schneller man sie von dem Gehkorb befreit, desto schneller werden sie in den Wettlauf mit den Industrien anderer Nationen eintreten und darin siegen können. Unsere Industrien bedürfen anscheinend nichts weiter als die Befreiung von dem „Zollschutz" und die vollständige Sicherstellung der Goldwährung, und sie werden dem Lande bald eine Ausfuhr verschaffen, auf die sich viel sicherer rechnen läßt, als auf die Ausfuhr von Bodenprodukten, und die den Arbeitern unseres Landes s t e t i g e r e Beschäftigung geben wird, als sie jemals hatten.

Faschoda.

Bevor Sir Samuel White Baker in den Jahren 1870—71 die Länder am oberen Weißen Nil bis in die Nähe der großen Seen dem egyptischen Reiche einverleibt hatte, war das neuerdings öfter genannte Faschoda der südlichste Stützpunkt der Herrschaft des Vizekönigs im Sudan. Die Reichsgrenze verlief ein wenig südlicher, in der Breite der Sobatmündung. Faschoda (arabische Bezeichnung) war unter dem Namen Denab als die größte Ansiedlung des Stammes der Schilluk, wo deren Oberhaupt — „Meq" — residirte, schon so lange bekannt, wie nach dem Süden von Khartum aus Handelsverkehr herrschte. Jedoch wurde der Ort erst 1867 Sitz einer Provinzialregierung und eines Mudirs, worauf er schnell einen mehr stadtartigen Anstrich gewann. Seinen Charakter als Hauptwaffenplatz rechtfertigte Faschoda durch ein ausgedehntes Fort, das mit seinen Erdmauern und seiner schwachen Artillerie an sich zwar wenig imponirend aussah, seinen Zweck, die Schilluk im Zaum zu halten und den Verkehr auf dem Weißen Nil zu schützen, aber doch ausreichend erfüllte. Auch nach Eroberung der südlichen Provinzen durch Baker behauptete Faschoda seine Bedeutung als Garnisonstadt und Schlüssel zur Herrschaft über die entlegenen Länder am oberen Nil; es war auch als Handelsplatz wichtig und erschien dem Reisenden als letzter Posten europäischer Gesittung.

Weither war es allerdings um die Mitte der 70er Jahre, wie Junker berichtet, in Wirklichkeit mit dieser „Gesittung" nicht. Die egyptische Regierung sandte nach Faschoda als Garnisontruppen die schweren Verbrecher und als Beamte mißliebig gewordene Leute, in der nur selten getäuschten Erwartung, daß sie hier am Fieber bald zu Grunde gehen würden. Sogar die Mudirstelle galt in Khartum als ein Strafposten, dessen Unannehmlichkeiten allerdings dadurch gemildert waren, daß dort dem Mudir Niemand genau auf die Finger sah; denn Khartum lag weit, und die Verbindung mit ihm war durch Grasbarren im Flusse oft lange unterbrochen. In der That wurde denn auch damals der Sklavenhandel über Faschoda ganz offen unter den Augen der egyptischen Behörden betrieben; scheute sich doch der Mudir nicht, von jedem passirenden Sklaven ein Kopfgeld von 2 Thalern zu erheben und in seine Tasche zu stecken. Auch die Garnison hatte sich bis auf Bakers Eingreifen am Sklavenraub betheiligt, indem sie Raubzüge in's Gebiet der am gegenüberliegenden Ostufer wohnenden Dinka unternahm. Dies ging allerdings seit 1870 nicht mehr. Als Junker 1880 zum dritten Mal Faschoda berührte, ging — trotz Gordon Pascha — die angedeutete Mißwirthschaft der dortigen Beamten noch ihren alten Gang. Inzwischen waren auch die Schilluk völlig unterworfen worden.

Nicht lange darauf brach die Mahdibewegung aus, in der Faschoda eine nicht unwichtige Rolle spielt. Mohamed Achmed (der Mahdi) zog Ende 1881 mit seiner Gefolgschaft von Obeid südostwärts zum Nil, und der damalige Mudir von Faschoda, Raschid Bey, unternahm es auf eigene Faust, im Verein mit dem Meq der Schilluk, den Rebellen entgegen zu gehen. Er fiel im Dezember 1881 mit seinem Heere bei dem Berge Gedir (nordwestlich von Faschoda) in einen Hinterhalt; die Truppen wurden von Mohamed Achmed vernichtet, und Raschid Bey wurde erschlagen. Seit diesem Siege über die Garnison von Faschoda nannte sich Mohamed Achmed hinfort nur noch den „Mahdi"; er ließ jedoch das ihm nun ungefährliche Faschoda in Ruhe und wandte sich nach Norden. So kam es, daß bis zum Jahre 1890 die Schilluk ihre Selbstständigkeit behielten. Ja, der Nachfolger des Mahdi, der Khalif Abdullahi, war froh, daß der in Faschoda sitzende Meq der Schilluk seinen Unterthanen gestattete, Getreide an die aus Omdurman kommenden Schiffe zu verkaufen. Als indessen um jene Zeit der Khalif dabei war, seine Herrschaft über die noch zum Theil unter der Verwaltung abgeschnittener egyptischer Beamten stehenden Aequatorialprovinzen auszudehnen, verloren auch schließlich die Schilluk ihre Freiheit und geriethen unter das Joch, unter dem die nördlicheren Sudanstämme schon lange seufzten. Der Khalif hatte von dem Reichthum des Schilluklandes an Menschen und Getreide gehört, er beschloß, seine Hand daran zu legen und betraute einen seiner Generale, Seki Tamel, mit dem Feldzug. Seki rückte aus Gallabat mit 6000 Mann heran; der Schillukherrscher merkte die Gefahr erst im letzten Augenblick; er floh, wurde gefangen und hingerichtet, als er das Versteck seiner aus dem Getreidehandel gewonnenen Geldsummen anzugeben sich weigerte. Die Schilluk selber verkauften ihre Freiheit sehr theuer, aber gegen die überlegene Bewaffnung und Führung der Derwische konnten sie trotz aller Tapferkeit nicht aufkommen. Die gefangenen Männer mußten, wie Slatin erzählt, über die Klinge springen, die Weiber und Kinder wurden als Sklaven nach Omdurman gebracht, wo ihre Menge den Markt förmlich überschwemmte. Seitdem blieb Faschoda im Besitz der Derwische, bis jetzt die „unbekannten weißen Männer" den Platz besetzten.

Faschoda liegt auf dem hier etwas ansteigenden westlichen Uferrande des Weißen Nil, wird aber durch eine baumlose Niederung von diesem geschieden. Meilenweit zogen sich bis zum Einbruche der Derwische die Schillukdörfer hin. Lange Linien gewaltiger Palmen und großer, weitästiger Akazien machten sie vom Flusse aus kenntlich, bis die Bäume dem Holzbedarf der Garnison Faschodas zum Opfer fielen. Ringsum dehnt sich unabsehbar die Graslandschaft aus, während das gegenüber liegende, von den Dinka und Nuehr bewohnte Ostufer etwas Buschwald hat. Die älteren Reisenden berichten von der außerordentlich dichten Bevölkerung der Nilufer; heute dürfte man da nur auf eine menschenleere Einöde stoßen, denn wohin die Horden des Khalifen ihren Fuß gesetzt, da ist alles Leben, aller Wohlstand vernichtet worden.

—Je mehr die weibliche Emanzipation Fortschritte macht, um so mehr macht die männliche Galanterie Rückschritte.

Blitzschaden in Jowa.

Das Bureau für Wetterbeobachtungen und Erntestatistik von Jowa hat über den in der verflossenen Saison durch Blitzschläge verursachten Schaden eine Uebersicht zusammengestellt, welche zwar nicht ganz genau ist, da eine Anzahl der ausgefüllten Fragebogen nicht an das Bureau zurückgelangten, die aber doch mancherlei recht Wissenswerthes sowie auch namentlich Winke zur Verminderung der Gewittergefahr für den Viehstand enthält. Die Fragebogen bezüglich der Verluste und der dieselben begleitenden näheren Umstände wurden an Abschätzer von Versicherungs-Gesellschaften und andere Personen versandt. Nur 186 derselben waren bis zum 1. Oktober an das Bureau zurückgelangt.

Hiernach waren im letzten Sommer 37 Gebäude durch Blitzschlag zerstört und 266 Stück Vieh getödtet worden, nämlich 37 Pferde, 32 Schafe, 40 Schweine und 157 Stück Rindvieh.

Der Gesammtschaden an Gebäuden bezw. deren Inhalt belief sich auf $17,350. Es waren 28 Scheunen und 9 Wohnhäuser. Von diesen 37 Gebäuden waren nur zwei mit Blitzableitern versehen, über deren Zustand und Anbringungsweise jedoch nichts mitgetheilt wird.

Im Juli und August wurden mehr Scheunen vom Blitz getroffen und durch Feuer zerstört als im Mai und Juni. Das scheint zu beweisen, daß Scheunen besonders stark den Blitz anziehen, nachdem Heu und Getreide eingebracht sind, von denen dann eine Dampfsäule aufsteigt. Vor der Ernte brannten nur 41 Prozent der vom Blitz getroffenen Scheunen nieder, nach der Ernte dagegen 78 Prozent, obgleich im Anfang der Saison mehr elektrische Energie existirte als gegen deren Ende. Von dem getödteten Vieh kommt beträchtlich mehr auf die Monate Mai und Juni als auf die beiden folgenden Monate.

Eine sehr interessante Beobachtung war es, daß von den 266 durch Blitz getödteten Stück Vieh 118 dicht neben Drahtzäunen lagen, und daß diese Drahtzäune nicht mit „Grunddrähten" versehen waren, um den Blitz in den Boden abzuleiten. Man kann also sagen, daß über 44 Prozent der Viehverluste wahrscheinlich durch direkte Berührung mit elektrisch geladenen Zaundrähten verursacht wurden.

Drahtzäune, wie sie jetzt meistens hergestellt werden, sind unzweifelhaft Viehfallen, welche jährlich große Verluste verursachen. Es ist klar, daß ein großer Theil solcher Verluste vermieden werden kann, indem in kurzen Abständen Grunddrähte an diesen Zäunen angebracht werden. In mehreren Fällen wurde berichtet, daß der Blitz in einer beträchtlichen Entfernung von den Thieren eingeschlagen hatte und dann am Drahte entlang gelaufen sei, bis er die Thiere traf und tödtete.

Als Illustration dazu mag der von dem Farmer G. F. Lenocker in Madison County berichtete Fall dienen, wobei am 22. Juni 32 Schafe getödtet wurden. Dieselben lagen längs und dicht an einer Drahtfence, gegen welche der Sturm sie getrieben hatte. Der Blitz war 20 Ruthen von der Stelle, wo die Schafe lagen, in den Zaun gefahren. Dieser todtbringende Blitz hätte können in den Erdboden abgelenkt werden, wenn der Zaun mit einem Grunddraht versehen gewesen wäre.

Von den berichteten 186 Blitzschlägen mit verheerender Wirkung kamen 55 auf tiefem und feuchtem Boden vor, 41 bei Gehölz und die anderen auf hoch gelegenem und trockenem Boden.

Herr Sage vom Statistischen Bureau beabsichtigt, im nächsten Jahre noch umfassendere Vorkehrungen für systematische Beobachtungen zu machen, und da sollte ihm das Publikum in der Stadt und Land hilfreich zur Seite stehen. („Demokrat", Dav.)

— Der „Magdeburger Ztg." wird eine Episode aus der guten alten Zeit aus Köthen mitgetheilt: Vor 50 Jahren erließ das Staatsministerium nachstehende Bekanntmachung, welche die Betreffenden mit großer Genugthuung erfüllte: „Seine Hoheit der ältestregierende Herzog haben aus Veranlassung höchst ihrer neulichen ersten Anwesenheit in Köthen gnädigst zu genehmigen geruht, daß sämmtliche von hiesigen Einwohnern bis heute versetzten Betten, Kleidungsstücke und Hausgeräthe bis zum Betrage von fünf Thalern einschließlich auf Rechnung der Staatskasse eingelöst werden. Die Eigenthümer können diese Pfänder daher unentgeltlich aus dem Versatze zurücknehmen, haben ihre Pfandscheine jedoch zuvor mit einem Stempel versehen zu lassen."

— Die Orden der Vorgesetzten bedeuten viel Verdienste der Untergebenen.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Der Friedensfeier wegen waren heute und sind morgen auch die Kriminalgerichte nicht in Sitzung.

* Gestern wurden 35 städtische Drainage-Inspektoren „abgelegt", da die Jahres-Verwilligung für dieses Departement nahezu erschöpft ist.

* Am Sonntag Abend sind in der Abwesenheit der Familie Einbrecher in der Wohnung des Herrn Henry E. Ackerburg, 572 Fullerton Ave., gewesen. Sie haben Silbergeräth und baares Geld im Betrage von $200 erbeutet.

* In Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichts ist gestern mit der Verhandlung von Anklagen wegen Brandstiftung gegen Antonio Gotout und Atold Barth begonnen worden. Gotout und Barth sollen am 5. September das von ihnen bewohnte Haus Nr. 4306 Honore Str. in Brand gesteckt haben, in der Absicht, Versicherungsgelder im Betrage von $550 zu erlangen.

* Auf die Ergreifung von Edward Kelly, dem muthmaßlichen Mörder des Polizisten Bernhard Kübler, hat die Polizeiverwaltung eine Belohnung von $500 ausgesetzt.

* Die Pomeroy Auction Co., Nr. 120 Randolph Str., gegen welche die Firma H. H. Kohlsaat & Co. das Bankerottverfahren eingeleitet hat, um die Bezahlung einer Miethsforderung zu erlangen, hat nun die genannte Firma auf $50,000 Schadenersatz verklagt, weil durch die Einsetzung des Massenverwalters ihr Kredit schwer geschädigt worden sei.

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Wilhelmine Schmitt,

im Alter von 33 Jahren 4 Monaten und 11 Tagen nach kurzem Krankfein selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, Nachmittags 2 Uhr 30 Min., vom Trauerhause, 6050 Langley Ave., nach Oakwood. Tief betrauert von den Hinterbliebenen: dimi

John Schmitt, Gatte.
Leoni, Henry, Eleonore, Kinder.
Carolina Gossenberger, Mutter.
Henry, Julia, Frida, Geschwister.
Louise Wolf, Carri Sehring, Schwestern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Mutter und Großmutter

Sophia Lembcke, geb. Schultz,

am letzten Sonntag, den 16. Oktober, im Alter von 70 Jahren 1 Monat und 13 Tagen in Lansing, Ill., selig im Herrn entschlafen ist. Das Leichenbegräbniß findet statt Donnerstag, den 20. Oktober, Vormittags 11 Uhr, von der St. Lukas-Kirche, Belmont Ave. und Berry Str., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen dimi

Gustie Frey, geb. Lembcke, Tochter.
A. Frey, Schwiegersohn.
Arthur Frey, Enkel.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater

Louis Kohl,

im Alter von 51 Jahren nach langem Leiden am 17. Oktober sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Oktober, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 1120 51. Str., nach der St. Martins-Kirche und von dort mit Kutschen nach dem Bethanien Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Tora Kohl, Gattin nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser gel. Töchterchen

Mathilda Wipper,

Dienstag, Nachmittags um 3 Uhr, nach kurzer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 1765 N. Leavitt Str., nach dem Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Karl Wipper, Mathilda Wipper, Eltern.
Otto und **Karl,** Brüder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innig geliebte Gattin

Lina,

im Alter von 25 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. d. M., Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 48 Clybourn Ave., aus, nach dem St. Bonifazius-Kirchhofe. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Wm. Bader, nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Den Brüdern der Douglas Loge Nr. 432, J. O. O. F., zur Nachricht, daß Bruder

Henry Wilker,

am 17. Oktober, Morgens 9 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Okt., Mittags um 12 Uhr, vom Trauerhause, 1048 West Adams Str., nach dem Oakwood-Friedhof.

C. Maurer, Sekr.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Neue Steuereinschätzung.

Durch die Vielwählerei wird den Wählern eine große Verantwortung aufgebürdet. Bei der im nächsten Monat stattfindenden Abstimmung z. B. werden sie nicht nur für gute Vertreter im Kongresse, im Abgeordnetenhause und im Senate der Staatslegislatur zu sorgen, sondern sie werden auch tüchtige Richter auszusuchen, die geeigneten Männer für die gesammte Countyverwaltung zu finden und endlich zwei ganz neue Steuerbehörden einzusetzen haben. Für die Steuerzahler ist die letztgenannte Aufgabe die wichtigste. Sie haben Jahre lang die Abschaffung des alten niederträchtigen Einschätzungssystems verlangt und erhalten jetzt zum ersten Male Gelegenheit, eine Verbesserung vorzunehmen. Das neue Gesetz bezweckt eine gründliche Umwälzung, aber es vollstreckt sich natürlich nicht von selbst und wird ganz wirkungslos bleiben, wenn seine Durchführung von Anfang an in schlechte Hände gelegt wird.

An die Stelle der „Assessors", die ganz unabhängig von einander und durchaus willkürlich die Einschätzung in den einzelnen „Towns" vornahmen und nicht einmal Zeit genug hatten, um sie ordentlich zu besorgen, wird ein aus fünf Mitgliedern bestehender „Board of Assessors" treten. Dieser wird nicht blos ein Jahr, sondern sechs Jahre im Amte bleiben und beständig in Thätigkeit sein, sodaß er mit den Eigenthumsverhältnissen gründlich vertraut werden kann. Er wird aber nur die Grundlagen für die Steuereinschätzung schaffen, denn über ihm steht der aus drei Mitgliedern zusammengesetzte „Board of Review", der alle Abschätzungen und Entscheidungen des „Board of Assessors" umwerfen kann. Der „Board of Review" kann auf eigene Veranlassung die Einschätzung einer jeden Person oder Korporation erhöhen, verringern oder sonstwie ausgleichen und kann in Bezug auf dieselbe alles thun, was die Assessors ursprünglich gethan haben könnten oder mögen. Er kann sogar die Gesammteinschätzung erhöhen oder verringern, wenn sie nach seiner Ansicht nicht auf der gehörigen Grundlage gemacht worden ist, oder auch die Einschätzung in einzelnen Townships. Wenn also der „Board of Review" nicht unbefangen und gerecht ist, so kann er das eine Town auf Kosten der anderen bevorzugen, oder seine Freunde belohnen und seine Feinde bestrafen. Seine Entscheidungen sind in allen Fällen endgiltig und können höchstens dann in den Gerichten angefochten werden, wenn sie klärlich dem Gesetze und der Verfassung zuwiderlaufen.

Unter diesen Umständen ist es von der größten Wichtigkeit, daß der „Board of Review" aus anerkannt zuverlässigen Männern zusammengesetzt wird. Da er eine „unpolitische" Behörde ist, so sollte er von Rechtswegen den Parteikämpfen ganz entzogen werden, aber leider hat sich die Bürgerschaft von den Parteipolitikern überrumpeln lassen, sodaß sie jetzt nur noch zwischen den verschiedenen Parteikandidaten zu wählen hat. Die Republikaner haben den früheren tüchtigen Stadtanwalt Roy O. West, den Reform-Alderman Upham aus der 22sten Ward und den hochangesehenen Geschäftsmann F. D. Meacham aufgestellt. Dagegen haben die Demokraten den Wählern den früheren Alderman W. F. Mahoney, den früheren Stadtschreiber Charles D. Gastfield und den gänzlich unbekannten Herrn John Schlumbrick angeboten oder zugemuthet. Was sie dazu bewogen hat, ein so überaus schwaches „Ticket" dem starken republikanischen gegenüberzustellen, vermögen nur die Obermacher der Partei zu sagen.

Die demokratischen Kandidaten für den „Board of Assessors" sind ebenfalls im Allgemeinen „schwächer", als die republikanischen, aber hier ist der Abstand bei Weitem nicht so groß, wie zwischen den Kandidaten für den „Board of Review". Es wäre sogar aus naheliegenden Gründen wünschenswerth, wenn der eine oder andere demokratische Assessorskandidat erwählt werden würde. Mahoney, Gastfield und Schlumbrick aber sollten auch von den demokratischen Stimmgebern verworfen werden.

Wer ist Souverän über Cuba?

Rechtsgelehrten Haarspaltern bietet sich jetzt eine vorzügliche Gelegenheit, ihren Scharfsinn zu beweisen. Es gilt nämlich, wissenschaftlich festzustellen, was unter „Souveränität" zu verstehen ist, und ob ein Land das andere der Souveränität über gewisse Gebietstheile berauben kann, ohne sie selbst zu übernehmen. Die spanischen Friedenskommissäre in Paris behaupten, daß Spanien auf seine Souveränität über Cuba nicht verzichten kann, ohne sie gleichzeitig an die Ver. Staaten von Amerika abzutreten. Eine cubanische Regierung sei noch nicht vorhanden, könne also auch nicht anerkannt werden und überdies verhandele man ja mit den Ver. Staaten, und nicht mit den Cubanern. Wenn sich nun Spanien aus Cuba zurückzöge, die Ver. Staaten aber **nicht** die Souveränität übernähmen, so würde es offenbar **gar keinen** Souverän in Cuba geben, was mit anderen Worten heißt, daß auf der Insel **die Anarchie** einreißen würde. Der Einwand der amerikanischen Kommissäre, daß die Ver. Staaten zwar nicht die Souveränität über Cuba annehmen, wohl aber für Ruhe und Ordnung sorgen würden, sei offenbar nicht stichhaltig, denn wer in irgend einem Lande die Ruhe und Ordnung aufrecht erhält, der ist eben der Souverän.

Das erscheint dem Laienverstande als unzweifelhaft richtig, denn wo es an einer „gesetzmäßigen" (de jure) Regierung fehlt, aber eine „thatsächliche" (de facto) Regierung vorhanden ist, kann letztere völkerrechtlich als souverän anerkannt und haftbar gemacht werden. Wenn die Ver. Staaten nur thatsächlich, aber nicht auch dem Namen nach die Souveränität über Cuba antreten wollen, weil sie die Gefühle der Cubaner zu schonen und sich selbst nicht als wortbrüchig hinzustellen wünschen, so ist das ihre eigene Sache. Spanien ist durch das vorläufige Friedensprotokoll verpflichtet, seine Souveränität über Cuba aufzugeben (relinquish) und kann sie nur an die Ver. Staaten von Amerika abtreten.

Man würde sich auch schwerlich auf einen bloßen Wortstreit einlassen, der schon deshalb keine Bedeutung hat, weil ja die Ver. Staaten die Souveränität über Cuba heute annehmen und morgen schon an eine cubanische Republik weiter schenken könnten. Der Zank dreht sich aber in Wirklichkeit um die Frage, ob nicht die Ver. Staaten mit der Souveränität über Cuba auch die cubanischen **Schulden** übernehmen würden, beziehungsweise diejenigen spanischen Schulden, die durch ein Pfandrecht auf die cubanischen Einkünfte gewährleistet sind. Den zahlreichen Gläubigern Spaniens wären natürlich die Ver. Staaten weit lieber, als die im Nebel schwimmende Republik Cuba, während Spanien augenscheinlich nicht in der Lage ist, seine Kolonialschulden auch dann noch zu bezahlen, wenn es nicht nur Cuba und Porto Rico, sondern auch die Philippinen verloren hat. Während aber Spanien nicht zahlen **kann**, und Cuba nicht zahlen **will**, behaupten die Ver. Staaten, daß jene Schulden erstens nicht im Interesse Cubas gemacht worden sind, sondern im Gegentheile zum Zweck seiner Unterjochung, und daß zweitens nicht von ihnen verlangt werden kann, außer den Kosten, die ihnen die Befreiung Cubas verursacht hat, auch noch die der Schuldentilgung zu tragen. Das Ende vom Liede dürfte sein, daß die Gläubiger das Nachsehen haben werden. Denn weder Frankreich, noch sonst eine Macht wird die Ver. Staaten mit Krieg überziehen, um den Gläubigern zu ihrem Gelde zu verhelfen.

Ob sich übrigens die Cubaner damit begnügen werden, daß die Ver. Staaten sich blos der Form nach die Souveränität über die Insel nicht zuerkennen lassen wollen, ist durchaus zweifelhaft. In Sagua la Grande hat bereits eine Konvention getagt, die von Vertretern aller sechs Provinzen beschickt war und eine außerordentlich scharfe Erklärung losließ. Darin wird u. A. gesagt: „Wir anerkennen keine andere Regierung als die, welche von den freien und unabhängigen Bundesstaaten Cubas eingesetzt ist. Wir widersetzen uns auf das Heftigste und ganz offen allen Parteien oder Personen, welche mittelbar oder unmittelbar das Recht oder die Fähigkeit des cubanischen Volkes leugnen, sich selbst zu regieren, und die für das cubanische Volk eine andere Regierung zu bilden versuchen, als die eines freien und unabhängigen Staates, der alle Rechte und Vorrechte eines solchen ausübt. Und wir betrachten Diejenigen als Feinde, die in unsere Angelegenheiten fremde Einflüsse einzuführen versuchen." Alsdann wird erklärt, daß die Republik Cuba in sechs selbstständige Staaten mit einer gemeinsamen Bundesregierung zerfallen und ihren Bürgern die Preß-, Rede- und Gewissensfreiheit, das allgemeine Stimmrecht, das Versammlungs- und Petitionsrecht, religionslose Freischulen, Geschworenenprozesse, das Habeas Corpus und das Recht des Waffentragens gewährleisten soll. Da das so ziemlich alle Freiheiten sind, deren sich die amerikanischen Bürger zu erfreuen haben, so soll offenbar den Ver. Staaten jeder Vorwand zur Einmischung von vornherein entzogen werden. **Mehr** könnten die Ver. Staaten den Cubanern auch nicht bieten, also brauchen sie sich nicht weiter um ihre Schützlinge zu bemühen.

Trotzdem schickt die Bundesregierung sich an, Truppen nach Cuba zu senden, noch ehe die spanischen Soldaten die Insel ganz geräumt haben. Sie will ihre Hand erst dann von den Befreiten zurückziehen, wenn diese **bewiesen** haben, daß sie eine stetige und gute Regierung einsetzen können. Wann besagter Beweis als erbracht wird angesehen werden können, wird nicht mitgetheilt. Man kann also nur hoffen, daß den Cubanern nicht die Geduld ausgehen wird.

Das Ausfuhrgeschäft.

Die soeben vom Statistischen Amt in Washington veröffentlichten Zahlen über die Produktenausfuhr während der ersten neun Monate des Kalenderjahres, zeigen wieder ein ganz bedeutendes Mehr gegen das Vorjahr. Sie gelten für unsere Ausfuhr an Getreide, Fleischwaaren und -Konserven, Baumwolle und mineralische Oele und erreichen zusammen für die neun Monate (Januar bis September, einschließlich) die gewaltige Werthsumme von $533,367,362! Für das Jahr 1897 stellte sich diese Ausfuhr in dem entsprechenden Zeitabschnitt auf rund 444, im Jahre 1896 auf rund 399 und im Jahre 1895 auf rund 377 Millionen Dollars. Wir haben somit eine stetige Zunahme zu verzeichnen, welche die Ausfuhr von 1898 diejenige des Jahres 1895 um nahezu 60 Prozent übertreffen läßt. Den größten Antheil an dieser Zunahme hat, wie bekannt, die Ausfuhr von Brotfrucht, wovon wir im laufenden Jahre für rund 140 Millionen Dollars mehr nach Europa schickten, als vor vier Jahren; aber die Zunahme beschränkte sich nicht auf Getreide, sondern zeigt sich auch in den anderen Ausfuhrwaaren dieser Klasse; so stiegt unsere Fleischwaaren-Ausfuhr seit 1895 im Werthe um $26,000,000, unsere Baumwolleausfuhr um $22,000,000, und für Hornvieh und Schweine ergibt sich ein Mehr von $7,000,000.

Wir können uns über diese erfreuliche Zunahme unserer Boden-Produktenausfuhr freuen, aber wir dürfen uns nicht allzuviel darauf einbilden und noch weniger darauf bauen, daß sie anhalten werde.

Das stetige Steigen dieser Ausfuhr haben wir weniger unserer Arbeit als unserem Glück zu danken. Es wurde möglich durch eine Reihe von günstigen Umständen, von denen das Zusammentreffen guter Ernten hierzulande mit mittelmäßigen oder schlechten Ernten in anderen Getreideausfuhr-Ländern und in Europa ausschlaggebend war.

Wir dürfen nicht darauf rechnen, daß sich ein solches Zusammentreffen von Umständen immer wiederholt, also auch nicht auf eine gleichbleibend starke derartige Ausfuhr mit all' den wohlthätigen Folgen, die sie für unsere Finanzen und unser ganzes Geschäft hat. Viel zuverlässiger ist die Prosperität, die sich auf der Ausfuhr von **Fabrikaten** stützt, denn dieselbe ist nicht derart abhängig von Umständen, die außerhalb unseres Einflusses stehen. Die Märkte für unsere Industriewaaren müssen wir uns sichern und **erwerben**, dafür haben wir es aber auch mehr in der Gewalt sie zu **behalten** und die Fabrikatenausfuhr ist in allen Wahrscheinlichkeitsberechnungen ein viel sicherer Faktor, als die Ausfuhr von Bodenerzeugnissen.

Glücklicherweise dürfen wir uns auch einer starken Zunahme in der Ausfuhr von Fabriterzeugnissen rühmen; aber so schnell sich diese Ausfuhr in den letzten Jahren gehoben hat, so ist sie vergleichsweise (im Vergleiche zu den Möglichkeiten und dem was sie sein könnte und vielleicht sein sollte) noch recht bescheiden. Unsere Ausfuhr von Baumwollwaaren stellte sich, beispielsweise, auf 185,323,084 Yards für die ersten acht Monate des laufenden Jahres. Das klingt viel und ist bedeutend mehr als im Vorjahre, aber im Vergleiche mit den 3,413,935,500 Yards, welche Großbritannien in derselben Zeit ausführte, ist unsere Ausfuhr doch noch sehr gering. England ist allerdings viel länger im Geschäft der Ausfuhr von Baumwollstoffen und hat den Vortheil der Erfahrung und unübertrefflicher Marktgelegenheit, aber auch unsere Baumwolleindustrie ist schon alt, sie hat den Vortheil etwas billigeren Rohmaterials; sie bezahlt nicht mehr (eher weniger) für Arbeitslöhne und arbeitet mit billigeren Maschinen, als die englische.

Es ist in der That gar nicht ersichtlich, warum die amerikanische Baumwollindustrie nicht die Weltmärkte beherrschen sollte, und daß sie nicht schon viel weiter ist, liegt wohl zum größten Theil mit an unserer Wirthschaftspolitik die fort und fort nur auf den einheimischen Markt hinwies und lehrte, daß die ungenügenden Profite dieses Marktes künstlich erhöht werden müssen durch Zollbesteuerung des Volkes. Die Fabrikanten wurden derart an das Gängelband der Staatshilfe gewöhnt, daß sie sich nicht hinauswagten in die Fremde, wo sie ohne dieses gehen lernen mußten, und daß sie auch „zu Hause" sich auf die Unterstützung verließen und ihre Betriebe nicht mit der Sparsamkeit und der Aufmerksamkeit leiten, die ihnen auch ohne irgend welchen Schutz die heimischen Märkte und gute Profite sichern würden. Es gibt natürlich Ausnahmen von dieser Regel und diese sind es, die exportiren.

Wie in der Baumwollbranche, so ist es in den meisten anderen großen Industrien; je schneller man sie von dem Gehkorb befreit, desto schneller werden sie in den Wettlauf mit den Industrien anderer Nationen eintreten und darin siegen können. Unsere Industrien bedürfen anscheinend nichts weiter als die Befreiung von dem „Zollschutz" und die vollständige Sicherstellung der Goldwährung, und sie werden dem Lande bald eine Ausfuhr verschaffen, auf die sich viel sicherer rechnen läßt, als auf die Ausfuhr von Bodenprodukten, und die den Arbeitern unseres Landes **stetigere** Beschäftigung geben wird, als sie jemals hatten.

Faschoda.

Bevor Sir Samuel White Baker in den Jahren 1870—71 die Länder am oberen Weißen Nil bis in die Nähe der großen Seen dem egyptischen Reiche einverleibt hatte, war das neuerdings öfter genannte Faschoda der südlichste Stützpunkt der Herrschaft des Vizekönigs im Sudan. Die Reichsgrenze verlief ein wenig südlicher, in der Breite der Sobatmündung. Faschoda (arabische Bezeichnung) war unter dem Namen Denab als die größte Ansiedlung des Stammes der Schilluk, wo deren Oberhaupt — „Meq" — residirte, schon so lange bekannt, wie nach dem Süden von Khartum aus Handelsverkehr herrschte. Jedoch wurde der Ort erst 1867 Sitz einer Provinzialregierung und eines Mudirs, worauf er schnell einen mehr stadtartigen Anstrich gewann. Seinen Charakter als Hauptwaffenplatz rechtfertigte Faschoda durch ein ausgedehntes Fort, das mit seinen Erdmauern und seiner schwachen Artillerie an sich zwar wenig imponirend aussah, seinen Zweck, die Schilluk im Zaum zu halten und den Verkehr auf dem Weißen Nil zu schützen, aber doch ausreichend erfüllte. Auch nach Eroberung der südlichen Provinzen durch Baker behauptete Faschoda seine Bedeutung als Garnisonstadt und Schlüssel zur Herrschaft über die entlegenen Länder am oberen Nil; es war auch als Handelsplatz wichtig und erschien dem Reisenden als letzter Posten europäischer Gesittung.

Weither war es allerdings um die Mitte der 70er Jahre, wie Junker berichtet, in Wirklichkeit mit dieser „Gesittung" nicht. Die egyptische Regierung sandte nach Faschoda als Garnisontruppen die schweren Verbrecher und als Beamte mißliebig gewordene Leute, in der nur selten getäuschten Erwartung, daß sie hier am Fieber bald zu Grunde gehen würden. Sogar die Mudirstelle galt in Khartum als ein Strafposten, dessen Unannehmlichkeiten allerdings dadurch gemildert waren, daß dort dem Mudir Niemand genau auf die Finger sah; denn Khartum lag weit, und die Verbindung mit ihm war durch Grasbarren im Flusse oft lange unterbrochen. In der That wurde denn auch damals der Sklavenhandel über Faschoda ganz offen unter den Augen der egyptischen Behörden betrieben; scheute sich doch der Mudir nicht, von jedem passirenden Sklaven ein Kopfgeld von 2 Thalern zu erheben und in seine Tasche zu stecken. Auch die Garnison hatte sich bis auf Bakers Eingreifen am Sklavenraub betheiligt, indem sie Raubzüge in's Gebiet der am gegenüberliegenden Ostufer wohnenden Dinka unternahm. Dies ging allerdings seit 1870 nicht mehr. Als Junker 1880 zum dritten Mal Faschoda berührte, ging — trotz Gordon Pascha — die angedeutete Mißwirthschaft der dortigen Beamten noch ihren alten Gang. Inzwischen waren auch die Schilluk völlig unterworfen worden.

Nicht lange darauf brach die Mahdibewegung aus, in der Faschoda eine nicht unwichtige Rolle spielt. Mohamed Achmed (der Mahdi) zog Ende 1881 mit seiner Gefolgschaft von Obeid südostwärts zum Nil, und der damalige Mudir von Faschoda, Raschid Bey, unternahm es auf eigene Faust, im Verein mit dem Meq der Schilluk, den Rebellen entgegen zu gehen. Er fiel im Dezember 1881 mit seinem Heere bei dem Berge Gedir (nordwestlich von Faschoda) in einen Hinterhalt; die Truppen wurden von Mohamed Achmed vernichtet, und Raschid Bey wurde erschlagen. Seit diesem Siege über die Garnison von Faschoda nannte sich Mohamed Achmed hinfort nur noch den „Mahdi"; er ließ jedoch das ihm nun ungefährliche Faschoda in Ruhe und wandte sich nach Norden. So kam es, daß bis zum Jahre 1890 die Schilluk ihre Selbstständigkeit behielten. Ja, der Nachfolger des Mahdi, der Khalif Abdullahi, war froh, daß der in Faschoda sitzende Meq der Schilluk seinen Unterthanen gestattete, Getreide an die aus Omdurman kommenden Schiffe zu verkaufen. Als indessen um jene Zeit der Khalif dabei war, seine Herrschaft über die noch zum Theil unter der Verwaltung abgeschnittener egyptischer Beamten stehenden Aequatorialprovinzen auszudehnen, verloren auch schließlich die Schilluk ihre Freiheit und geriethen unter das Joch, unter dem die nördlicheren Sudanstämme schon lange seufzten. Der Khalif hatte von dem Reichthum des Schilluklandes an Menschen und Getreide gehört, er beschloß, seine Hand daran zu legen und betraute einen seiner Generale, Seki Tamel, mit dem Feldzug. Seki rückte aus Gallabat mit 6000 Mann heran; der Schillukherrscher merkte die Gefahr erst im letzten Augenblick; er floh, wurde gefangen und hingerichtet, als er das Versteck seiner aus dem Getreidehandel gewonnenen Geldsummen anzugeben sich weigerte. Die Schilluk selber verkauften ihre Freiheit sehr theuer, aber gegen die überlegene Bewaffnung und Führung der Derwische konnten sie trotz aller Tapferkeit nicht aufkommen. Die gefangenen Männer mußten, wie Slatin erzählt, über die Klinge springen, die Weiber und Kinder wurden als Sklaven nach Omdurman gebracht, wo ihre Menge den Markt förmlich überschwemmte. Seitdem blieb Faschoda im Besitz der Derwische, bis jetzt die „unbekannten weißen Männer" den Platz besetzten.

Faschoda liegt auf dem hier etwas ansteigenden westlichen Uferrande des Weißen Nil, wird aber durch eine baumlose Niederung von diesem geschieden. Meilenweit zogen sich bis zum Einbruche der Derwische die Schillukdörfer hin. Lange Linien gewaltiger Palmen und großer, weitästiger Akazien machten sie vom Flusse aus kenntlich, bis die Bäume dem Holzbedarf der Garnison Faschodas zum Opfer fielen. Ringsum dehnt sich unabsehbar die Graslandschaft aus, während das gegenüber liegende, von den Dinka und Nuehr bewohnte Ostufer etwas Buschwald hat. Die älteren Reisenden berichten von der außerordentlich dichten Bevölkerung der Nilufer; heute dürfte man da nur auf eine menschenleere Einöde stoßen, denn wohin die Horden des Khalifen ihren Fuß gesetzt, da ist alles Leben, aller Wohlstand vernichtet worden.

—Je mehr die weibliche Emanzipation Fortschritte macht, um so mehr macht die männliche Galanterie Rückschritte.

Blitzschaden in Iowa.

Das Bureau für Wetterbeobachtungen und Erntestatistik von Iowa hat über den in der verflossenen Saison durch Blitzschläge verursachten Schaden eine Uebersicht zusammengestellt; welche zwar nicht ganz genau ist, da eine Anzahl der ausgefüllten Fragebogen nicht an das Bureau zurückgelangten, die aber doch mancherlei recht Wissenswerthes sowie auch namentlich Winke zur Verminderung der Gewittergefahr für den Viehstand enthält. Die Fragebogen bezüglich der Verluste und der dieselben begleitenden näheren Umstände wurden an Abschätzer von Versicherungs-Gesellschaften und andere Personen versandt. Nur 186 derselben waren bis zum 1. Oktober an das Bureau zurückgelangt.

Hiernach waren im letzten Sommer 37 Gebäude durch Blitzschlag zerstört und 266 Stück Vieh getödtet worden, nämlich 37 Pferde, 32 Schafe, 40 Schweine und 157 Stück Rindvieh.

Der Gesammtschaden an Gebäuden bezw. deren Inhalt belief sich auf $17,350. Es waren 28 Scheunen und 9 Wohnhäuser. Von diesen 37 Gebäuden waren nur zwei mit Blitzableitern versehen, über deren Zustand und Anbringungsweise jedoch nichts mitgetheilt wird.

Im Juli und August wurden mehr Scheunen vom Blitz getroffen und durch Feuer zerstört als im Mai und Juni. Das scheint zu beweisen, daß Scheunen besonders stark den Blitz anziehen, nachdem Heu und Getreide eingebracht sind, von denen dann eine Dampfsäule aufsteigt. Vor der Ernte brannten nur 41 Prozent der vom Blitz getroffenen Scheunen nieder, nach der Ernte dagegen 78 Prozent, obgleich im Anfang der Saison mehr elektrische Energie existirte als gegen deren Ende. Von dem getödteten Vieh kommt beträchtlich mehr auf die Monate Mai und Juni als auf die beiden folgenden Monate.

Eine sehr interessante Beobachtung war es, daß von den 266 durch Blitz getödteten Stück Vieh 118 dicht neben Drahtzäunen lagen, und daß diese Drahtzäune nicht mit „Grunddrähten" versehen waren, um den Blitz in den Boden abzuleiten. Man kann also sagen, daß über 44 Prozent der Viehverluste wahrscheinlich durch direkte Berührung mit elektrisch geladenen Zaundrähten verursacht wurden.

Drahtzäune, wie sie jetzt meistens hergestellt werden, sind unzweifelhaft Viehfallen, welche jährlich große Verluste verursachen. Es ist klar, daß ein großer Theil solcher Verluste vermieden werden kann, indem in kurzen Abständen Grunddrähte an diesen Zäunen angebracht werden. In mehreren Fällen wurde berichtet, daß der Blitz in einer beträchtlichen Entfernung von den Thieren eingeschlagen hatte und dann am Drahte entlang gelaufen sei, bis er die Thiere traf und tödtete.

Als Illustration dazu mag der von dem Farmer G. F. Lenocker in Madison County berichtete Fall dienen, wobei am 22. Juni 32 Schafe getödtet wurden. Dieselben lagen längs und dicht an einer Drahtfence, gegen welche der Sturm sie getrieben hatte. Der Blitz war 20 Ruthen von der Stelle, wo die Schafe lagen, in den Zaun gefahren. Dieser todtbringende Blitz hätte können in den Erdboden abgelenkt werden, wenn der Zaun mit einem Grunddraht versehen gewesen wäre.

Von den berichteten 186 Blitzschlägen mit verheerender Wirkung kamen 55 auf tiefem und feuchtem Boden vor, 41 bei Gehölz und die anderen auf hoch gelegenem und trockenem Boden.

Herr Sage vom Statistischen Bureau beabsichtigt, im nächsten Jahre noch umfassendere Vorkehrungen für systematische Beobachtungen zu machen, und da sollte ihm das Publikum in der Stadt und Land hilfreich zur Seite stehen. („Demokrat", Dav.)

— Der „Magdeburger Ztg." wird eine Episode aus der guten alten Zeit aus Köthen mitgetheilt: Vor 50 Jahren erließ das Staatsministerium nachstehende Bekanntmachung, welche die Betreffenden mit großer Genugthuung erfüllte: „Seine Hoheit der ältestregierende Herzog haben aus Veranlassung höchst ihrer neulichen ersten Anwesenheit in Köthen gnädigst zu genehmigen geruht, daß sämmtliche von hiesigen Einwohnern bis heute versetzten Betten, Kleidungsstücke und Hausgeräthe bis zum Betrage von fünf Thalern einschließlich auf Rechnung der Staatskasse eingelöst werden. Die Eigenthümer können diese Pfänder daher unentgeltlich aus dem Versatze zurücknehmen, haben ihre Pfandscheine jedoch zuvor mit einem Stempel versehen zu lassen."

— Die Orden der Vorgesetzten bedeuten viel Verdienste der Untergebenen.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Der Friedensfeier wegen waren heute und sind morgen auch die Kriminalgerichte nicht in Sitzung.

* Gestern wurden 35 städtische Drainage-Inspektoren „abgelegt", da die Jahres-Verwilligung für dieses Departement nahezu erschöpft ist.

* Am Sonntag Abend sind in der Abwesenheit der Familie Einbrecher in der Wohnung des Herrn Henry E. Ackerburg, 572 Fullerton Ave., gewesen. Sie haben Silbergeräth und baares Geld im Betrage von $200 erbeutet.

* In Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichts ist gestern mit der Verhandlung von Anklagen wegen Brandstiftung gegen Antonio Gotout und Atold Barth begonnen worden. Gotout und Barth sollen am 5. September das von ihnen bewohnte Haus Nr. 4306 Honore Str. in Brand gesteckt haben, in der Absicht, Versicherungsgelder im Betrage von $550 zu erlangen.

* Auf die Ergreifung von Edward Kelly, dem muthmaßlichen Mörder des Polizisten Bernhard Kübler, hat die Polizeiverwaltung eine Belohnung von $500 ausgesetzt.

* Die Pomeroy Auction Co., Nr. 120 Randolph Str., gegen welche die Firma H. H. Kohlsaat & Co. das Banferottverfahren eingeleitet hat, um die Bezahlung einer Miethsforderung zu erlangen, hat nun die genannte Firma auf $50,000 Schadenersatz verklagt, weil durch die Einsetzung des Massenverwalters ihr Kredit schwer geschädigt worden sei.

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Wilhelmine Schmitt,

im Alter von 33 Jahren 4 Monaten und 11 Tagen nach kurzem Krankfein selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, Nachmittags 2 Uhr 30 Min., vom Trauerhause, 6050 Langley Ave., nach Oakwood. Tief betrauert von den Hinterbliebenen: dimi

John Schmitt, Gatte.
Leoni, Henry, Eleanore, Kinder.
Carolina Gossenberger, Mutter.
Henry, Julia, Frida, Geschwister.
Louise Wolf, Carri Sehring, Schwestern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Mutter und Großmutter

Sophia Lembcke, geb. Schultz,

am letzten Sonntag, den 16. Oktober, im Alter von 70 Jahren 1 Monat und 13 Tagen in Lansing, Ill., selig im Herrn entschlafen ist. Das Leichenbegräbniß findet statt Donnerstag, den 20. Oktober, Vormittags 11 Uhr, von der St. Lukas-Kirche, Belmont Ave. und Perry Str., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen dimi

Gustie Frey, geb. Lembcke, Tochter.
A. Frey, Schwiegersohn.
Arthur Frey, Enkel.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater

Louis Kohl,

im Alter von 51 Jahren nach langem Leiden am 17. Oktober sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Oktober, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 1420 51. Str., nach der St. Martins-Kirche und von dort mit Kutschen nach dem Bathanien Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Dora Kohl, Gattin nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser gel. Töchterchen

Mathilda Wipper,

Dienstag, Nachmittags um 3 Uhr, nach kurzer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 1765 N. Leavitt Str., nach dem Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Karl Wipper, Mathilda Wipper, Eltern.
Otto und **Karl,** Brüder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innig geliebte Gattin

Lina,

im Alter von 25½ Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. d. M., Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 48 Clybourn Ave., aus, nach dem St. Bonifazius-Kirchhofe. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Wm. Bader, nebst Kinder.

Todes-Anzeige.

Den Brüdern der Douglas Loge Nr. 432, J. O. O. F., zur Nachricht, daß Bruder

Henry Wilker,

am 17. Oktober, Morgens 9 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Okt., Mittags um 12 Uhr, vom Trauerhause, 1048 West Adams Str., nach dem Oakwood-Friedhof.

E. Maurer, Sekr.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—William Gillette in „Secret Service".
Columbia.—Julia Marlowe in „The Countess Valeska".
McVickers.—The Evil Eye.
Grand Opera House.—Modjeska-Gastspiel.
Academy.—Chattanooga.
Lincoln.—The Hearth Stone.
Alhambra.—Yon Yonson.
Adelphi.—Humanity.
Dearborn.—The Woman Hater.
Great Northern. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Freimaurertempel-Dachgarten. — Vaudeville.
Spondley's Garten. — Vaudeville.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Becker, Leonora, 23 Jahre, 231 Armitage Ave.
Ritter, Andrew, 54 Jahre, 3018 Wabash Ave.
Krause, Charley, 17 Jahre, 40 Nelson Str.
Strobecker, Robert, 11 Jahre, 360 S. Wood Str.
Huff, Charles, 25 Jahre, 79 Brigham Str.
Busse, Otto, 6 Jahre, 1159 Sacramento Ave.
Urban, Rosalie, 79 Jahre, 714 Loomis Str.
Loder, Charles, 46 Jahre, 909 W. Harrison Str.
Miersch, Henry, 15 Jahre, 2599 136. Pl.
Heimsoth, John, 17 Jahre, 2625 Centre Str.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, den 17. Okt. 1898.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter, 11½—13c; Dairy, 12—18c; Creamery, 13 bis 21c; beste Kunstbutter, 14—15c. — Käse: Frischer Rahmkäse, 7¾—9½c das Pfund; besondere Sorten, 7—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 7—9c das Pfund; Hühner, 7—8c; Enten, 7—8c; Gänse, $4.00—$6.00 das Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8—9c das Pfd.; Hühner, 7½—9c das Pfd.; Enten, 7—7½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.25 das Dutzend. — Eier, 13½—14½ das Dtz. — Kalbfleisch, 5½—9c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer, $1.75—$3.25 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch, 11—11½c; Hechte, 6—6½c; Karpfen und Büffelfisch, 1—2c; Grashechte, 5—5½c das Pfd. — Froschschenkel, 10—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel, $1.25—$2.00 das Faß; Duchesse, $2.00—$2.75. — Californische Früchte: Pfirsiche, 75c—$1.00 per 20-Pfund-Kiste; Bartlett-Birnen, $1.75—$2.75 das Faß; Malaga-Trauben, 50c—$1.00; Damson-Pflaumen, 30—35c per 1-Fünftel Bushel; Zitronen: $4.00—$6.50 per Kiste; Pfirsiche, Michigan, 20—30c per 1-Fünftel-Bushel; Bananen, 60c—$1.25 per Gehänge; Trauben, 12—12½c per 8-Pfd.-Korb; Wassermelonen, $12.00 bis $15.00 per Hundert.

Kartoffeln. — Illinois, 26—32c p. Bushel; Minnesota u. s. w., 28—35c.

Gemüse. — Kohl, hiesiger, 40—50c per Faß; Gurken, 40—50c p. Bushel; Zwiebeln, hiesige, 40—50c per 1½ Bushel; Bohnen, 75—85c p. Bushel; Tomaten, 15—35c per Bushel; Blumenkohl, 25—75c per Gestell; Süßkorn, hiesiges, 25—35c per Stück.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 65½—66c; Nr. 3, rother, 63—64c; Nr. 2, harter, 63½—64½c; Nr. 3, harter, 63—64½c—Sommerweizen: Nr. 2, 64½—66c; Nr. 2, harter, 63—65c; Nr. 3, 62½—64c; Nr. 4, 58—62c.—Mais, Nr. 2, 30½—31⅛c; — Hafer, Nr. 2, 22⅝—24½c. — Roggen, Nr. 2, 47—49½c. — Gerste, 35—45c. — Heu, $3.00—$8.50 per Tonne. — Roggenstroh, $5.00—$5.50.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.60—$5.80 per 100 Pfund; beste Kühe, $3.90—$4.80. — Mast-[illegible]

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* In ihrer Wohnung, am Custom House Place, ist gestern Abend Frau Christine Jordan plötzlich gestorben. Ein Arzt konstatirte, daß ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht hatte.

* Die Heilsarmee hat gestern das von ihr in dem Gebäude Nr. 544 Wabash Ave. eingerichtete Heim für alleinstehende Arbeiterinnen eröffnet.

* Matthew White, von Nr. 546 W. 59. Straße, ist von der Zivildienstbehörde an Stelle des wegen Pflichtversäumniß entlassenen J. P. Ebersold zum Abfall-Inspektor der 23. Ward ernannt worden.

* Die Pläne für den Anbau zum zeitweiligen Postamts-Gebäude am Seeufer sind vom Finanz-Ministerium in Washington gutgeheißen worden. Die Kontrakte für den Bau werden dieser Tage zur Vergebung ausgeschrieben werden.

Heiraths-Lizensen.

Bau-Erlaubnißscheine

Der Grundeigenthumsmarkt.

Scheidungsklagen

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Männer und Frauen.

Stellungen suchen: Männer.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Stellungen suchen: Frauen.

Geschäftsgelegenheiten.

Persönliches.

Rechtsanwälte.

Unterricht.

Pianos, musikalische Instrumente.

Heirathsgesuche.

Zu vermiethen.

Zimmer und Board.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

Grundeigenthum und Häuser.

Geld.

Bicycles, Nähmaschinen 2c.

Verschiedenes.

Der Väter zweie.

Eine Geschichte aus dem modernen Berlin von **Hans Hopfen.**

(Fortsetzung.)

Dann aber kam's mit Schütteln über das ganze halbnackende Männlein, und mit ähnlicher Bewegung wie kurz vorher die Mutter, fiel er mit ausgestreckten Armen über sein Schwesterchen her und umklammerte es mit dem kindlichen Ungestüm plötzlich hellsehender Verzweiflung. Die Andern redeten ihm gut zu. Allein ihm war kein Nachlassen, kein Sich-beruhigen, kein Sich-fügen. Er weinte und schrie immer zu und ungemildert: „Thilde! Thilde!"

Ja, sein Schreien wurde immer lauter, immer heftiger. Es schnitt den beiden Behring in die Herzen. Es war nicht anders, als ahnte jenes winzige kaum eines klaren Gedankens fähige Geschöpf, daß mit dem Schwesterchen sein Halt und seine Hilfe von ihm ginge und daß es unter diesem Elternpaar ohne Thilde rettungslosem Verkommen anheimfallen müßte. Hätte man ihn mit Messern von seiner Schwester abgeschnitten, er hätte nicht jämmerlicher schreien können.

Rathlos und tief ergriffen stand Frau Klarisse Behring auf der wurmstichigen schmutzstarrenden Schwelle, die der kleine Wächter davon nicht zu überschreiten gestattete. Sie hatte keine andern Worte als: „Das arme Kind! Es wird vor Kummer krank werden."

„So nehmen Sie doch gleich alle zweie. Uns ist das eine zur Last wie das andre. Verarmte Leute sollen sich solchen Luxus wie Kinderkriegen nun einmal nicht gestatten."

Es war die schmetternde Stimme Igelsbachs, der bei seinen Anklagen gegen diese verpfuschte und verpfuschende Weltordnung die Ungeduld des hilfreichen Mannes, den sie ihm zugeführt hatte, ebensowenig übersah wie die Wahrscheinlichkeit, die Summe, darüber er soeben quittirt hatte, heute noch zu verdoppeln.

Verdoppelt ward sie zwar nun nicht — der kleine rotznäsige Junge wurde viel billiger abgelassen als das bildschöne Mädel — aber der Preis, den Behring für das Pärchen erlegte, war beträchtlich höher, als der leibliche und der Adoptivvater sich vordem hatten träumen lassen.

Igelsbach vergaß über der gefüllten Tasche sogar die üblichen Tiraden gegen den Waltenden hinter den Sternen und war beim Abschied eitel Höflichkeit. Sein Weib sagte aus ihrem Winkel heraus noch ein paarmal ein überzeugtes: „Ja, ja, die werden's gut haben miteinander, gewiß recht gut!" Es klang wie ein Schlummerlied für das todtwunde Gewissen.

Der kleine Bernhard hatte sofort zu weinen aufgehört, als man ihm verständlich gemacht, daß er mit sammt seiner Thilde fortgehen und bei ihr bleiben dürfte.

So kamen die beiden Behring, die so lang und so viel über die Einsamkeit in ihrem schönen Heim geklagt, statt mit einem, wie sie gehofft hatten, gar mit zwei Kindern nach Haus, in einer übermüthigen Stimmung, gleichsam als hätten sie die karge Vorsehung überlistet und es damit erst recht gut getroffen.

Es waren gesunde, regelrechte reizende Bälge, die ihnen viel Sorgen und dabei viel Freude machten und sie nach und nach eine wachsende Fülle von Empfindungen kennen lehrten, an deren Möglichkeit und Stärke sie vordem nie gedacht hatten.

Gustav Behring, der genau betrachtet erst nur seiner Gattin zuliebe auf den Vorschlag, Jemand an Kindesstatt anzunehmen, eingegangen war, blieb an Sorgfalt und Beflissenheit in der Pflege der neuen Familienmitglieder nicht hinter Klarissen zurück, er übertraf sie an Klugheit und Systematik der Behandlung.

Gab er sich doch nicht wenig Mühe, sich in seine Vaterrolle auch theoretisch hineinzuarbeiten. Er las einen ganzen Haufen pädagogischer Schriften und nahm's bald mit jedem geschulten Erzieher auf, geschweige mit jedem Empiriker, der nur Vater gescholten wurde, weil seine Frau ihm Kinder geboren hatte.

Er war unsagbar glücklich in diesem neuen Beruf und über die viele Liebe, die dieser verlangte und einflößte.

Berni gab dem Erzieher kein schwieriges Problem auf. Das Kind war gut geartet, und es versprach bei vernünftiger Behandlung ein regelrechtes Menschlein und ein richtiger Behring zu werden, wie sein Wahlvater es haben wollte. Es schien gar bald alles Erinnern an die alte Familie zu verlieren, es sah ihr auch kaum ähnlich, dem Vater schon gewiß nicht, ob der Mutter, konnte bei der frühgealterten vom Stumpfsinn des Elends entstellten Frau keiner mehr sagen. Berni, der bei seiner Adoption überhaupt nur wenige Worte hatte sprechen können, erwähnte seiner leiblichen Eltern oder früherer Verhältnisse niemals. Es war ihm nichts davon im Bewußtsein geblieben. Nur eine geradezu leidenschaftliche Dankbarkeit für alles Gute, das ihm zu Theil wurde, und die daraus zu erklärende große Innigkeit, mit der er an seinem zweiten Vater hing, erschienen wie Ausbrüche unbewußten Erinnerns an die getrübten Tage der ersten Kindheit.

Anders mit Mathilden. Sie hatte in den mehr als fünf Jahren, die sie mit ihren Eltern verbracht, schon zu viel von deren Art gesehen, um es nicht nachzuahmen, zu viel gelitten, entbehrt, ersehnt und beneidet, um sofort alles Erinnern daran aus ihrem Gedächtniß, jede Spur davon aus ihrem Gefühlsleben zu verlieren.

Sie hatte mit offenen Augen und Ohren dem Handel beigewohnt, in dem ihr Erzeuger sie an fremde Menschen losgeschlagen. Nicht daß sofort im unfertigen Wesen das vollkommene Gefühl der Entrüstung klar und deutlich aufgestiegen und in dessen Empfinden herrschend geworden wäre. Durchaus nicht. Sie erinnerte sich später sogar, etwas wie Stolz, ein kitzliches Behagen ihrer angeborenen Eitelkeit verspürt zu haben, als man sie wie eine Kostbarkeit begehrt, der Verkäufer sie als ein ganz besonderes Geschöpf voll Schönheit und Begabung im Werthe steigen lassen und die Fremden voll Eifer, dieses Wunderkind zu erhalten, sich in alle Ruhmredigkeit und Unverschämtheit Igelsbachs geduldig ergeben hatten.

Sie mußte doch etwas sein, wenn man sich dermaßen um sie riß.

Und sie war's auch! bestätigte das väterliche Blut in ihr.

Aber nach und nach, als der Rausch der an's Darben Gewöhnten über plötzlichen Wohlstand und ungeahntes Behagen verflogen war und sie sich in die täglichen Annehmlichkeiten eines gesicherten gepflegten Daseins eingelebt hatte, als sie diese Wohlthaten längst wie selbstverständliche hinnahm, entstanden in ihrem Gedächtnisse nur allzu deutlich Erinnerungen an Menschen, Aeußerungen, Zustände, die, nicht ohne Eindruck zu hinterlassen, das begabte Kind nur allzu fühlbar gestreift hatten.

Wenn sie die Augen schloß, glaubte sie noch manchmal die Stimme und die Worte zu hören, mit denen der Vater sie einst preisgegeben hatte, sie, sein leibliches, sein ältestes Kind, sah das Gesicht, das er dazu gemacht hatte, die ihr nur allzu gut bekannte Maske, die er vornahm, wenn er die Menschen salbungsvoll belog und sich als der Klügere dünkte, dessen List und Geschick Jene nicht gewachsen waren.

Dann kam ein bitteres Mitleiden mit den im Elend verkommenen Eltern über sie, ein Gefühl von unerträglicher Widerwärtigkeit.

Sie hatten sie verkauft wie eine Waare, wie eine Sklavin und gegen eine runde Summe ausgelöscht aus ihrem Dasein, gründlicher ausgelöscht, als wenn sie ihnen gestorben wäre. Besser, sie wären mit ihr, wenn sie sie nicht mehr hätten ernähren können, ins Wasser gegangen, es wäre mehr Liebe dabei gewesen, meinte sie, die schwellend in Jugendkraft des Lebens Werth und die Opfer der Noth gering schätzte.

Es war ein strenges Gebot im Hause, daß Niemand sich unterstehen dürfte, die beiden Kinder an ihre Herkunft zu erinnern und sie auch nur mit einem Wörtchen anders denn als geborene Behringe zu behandeln. Nichts sollte sie an vergangene Zeiten und frühere Verhältnisse mahnen.

Bernhard hatte denn auch lange keine Ahnung davon, daß er nur ein angenommener Sohn war. Und als er es eines Tages durch eine unvorsichtige Aeußerung eines gekränkten Dieners erfuhr, war der Schlag auf sein Gemüth, die Verzweiflung darüber, daß er nicht Papa Gustavs eigenstes Kind wäre, so heftig, daß man ein ernstliches Erkranken fürchtete und der kleine Mann sich über die schmerzliche Enttäuschung seines Lebens erst wieder beruhigte, als er, von den Armen seines Pflegevaters umschlossen, auf dessen Knieen einschlief, auch noch im Schlummer von Schluchzen gestoßen.

Mathilde hatte es nie so ganz vergessen, daß sie nicht Gottes Storch in eine Wiege Behrings gelegt hatte. War's das ererbte Blut oder früh erwachter Nachahmungstrieb, sie hatte zu oft ihren leiblichen Vater gegen Geschick und Fügung deklamiren hören, um nicht in denselben Fehler zu verfallen und nicht in sich das seelische Bedürfniß zu entwickeln, mit der göttlichen Weltordnung auf gespanntem Fuße zu verkehren. Sie liebte es, sich als ein Geschöpf zu betrachten, dem der Himmel das Nothwendigste, ein Mutterherz mit Mutterliebe und Muttersorgen, versagt und an dem er demnach viel gut zu machen hätte.

Mit den Jahren kam ja auch ihr der Verstand, es kam ihr sogar viel Verstand, und sie sah an guten Tagen ein, daß keine Mutter und kein Vater auf Erden mit mehr Liebe, Hingebung und Treue für sie hätten sorgen können, als dies von den wackeren beiden Behring geschah. Auch war sie von klein auf Weib genug, um instinktiv zu fühlen daß in den beiden Leuten ein Bedürfniß nach kindlicher Zärtlichkeit und Anhänglichkeit lebte, das Befriedigung verlangte, wenn es nicht verkümmern sollte. Dann gab sich das leidenschaftliche Wesen liebevoll und mit unverkennbarer Innigkeit dem Antriebe hin, zu danken, zu vergelten, kindlich und rückhaltlos den Alten zu begegnen.

So wäre sie mit der Zeit, da die ersten Erinnerungen denn doch bis zur Unkenntlichkeit ausblaßten, wohl das gehorsamste Kind und das liebreichste Töchterchen geworden, wenn nicht plötzlich ein Allen unerwartetes Ereigniß tiefen Eindruck auf ihr junges Herz gemacht und all die Eifersucht in ihm erregt hätte, der Kinder noch zugänglicher sind als Erwachsene.

Nachdem Gustav und Klarisse zehn Jahr in kinderloser Ehe gelebt und sich, an ersehntem Segen verzweifelnd, bereits seit zwei Jahren mit angenommenen Sprößlingen begnügt hatten, konnte die bessere Hälfte die Gewißheit nicht mehr verkennen, daß sie selbst sich Mutter fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalbericht.

Schlechtes Umzugswetter.

Im Lincoln Park sind gestern die gegen die Einflüsse unseres Winterklimas nicht abgehärteten Mitglieder der Menagerie aus ihren Sommerquartieren zurück nach dem Thierhause geschafft worden. Gewöhnlich pflegt die Bewerkstelligung dieses Wohnungswechsels vor zahlreichen Zuschauern vor sich zu gehen, gestern aber fand sich in Folge des Regenwetters außer den Menagerie-Angestellten Niemand dazu ein. Der Löwe „Leo", welcher eine Ahnung von dem Geschicke haben mag, das kürzlich seinen jüngeren Bruder „Caesar" betroffen, hatte keine Lust, sich fortschaffen zu lassen, und man mußte ihn schließlich mittels Seilen aus dem Sommerkäfig in den Umzieh-Wagen zerren.

Ein berühmter Maler.

Aus Palästina, wo er die letzten zehn Jahre zugebracht und seine berühmten realistischen Bilder aus dem Leben Jesu geschaffen hat, nach Frankreich zurückkehrend, ist gestern der berühmte französische Maler Jacques Tissot in Chicago angekommen. Er ist im Auditorium Hotel abgestiegen und wird bis zur Beendigung der Friedensfeier hier bleiben. Von Chicago aus begibt sich Herr Tissot zunächst nach New York. Die Leiter des hiesigen Kunst-Instituts suchen ihn zu bewegen, vor seiner Heimkehr noch einmal hierher zu kommen und in der hiesigen Kunstschule einige Vorträge zu halten.

Am Typhus gestorben.

Im Hause seiner Eltern, Nr. 4706 Woodlawn Ave., ist gestern der 19jährige Eugene B. Kimball, ein Mitglied der Kompagnie „K" des Ersten Illinoiser Freiwilligen-Regiments, am Typhus gestorben. Der junge Mann war mit seinem Regimente krank aus Cuba heimgekehrt und hat sich trotz sorgsamer Pflege von den ausgestandenen Strapazen und Entbehrungen nicht zu erholen vermocht.

Sucht um Entlassung nach.

James M. Horton, ein Mitglied der vor einigen Monaten verkrachten Eisenwaaren-Firma Horton, Gilmore & McWilliams, sucht im Bundesgericht unter dem neuen Bankerottgesetz um seine persönliche Entlastung von Verbindlichkeiten im Betrage von $60,000 nach. Er besitze, so erklärt er, zur Deckung derselben keinerlei Mittel.

„Stock im Eisen."

Am nächsten Samstag, den 22. Okt., feiert der deutsch-österreichische Unterstützungsverein „Stock im Eisen" sein zweites Stiftungsfest durch ein großes Konzert nebst Ball in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str. Für die Festlichkeit ist ein sehr reichhaltiges und interessantes Vergnügungsprogramm in Aussicht genommen worden — und außerdem wird das Arrangements-Komite dafür Sorge tragen, daß Nichts verabsäumt wird, was zum Gelingen des Festes beitragen kann. Mehrere bewährte Sänger und Musiker haben ihre Mitwirkung zugesagt, sodaß den Festtheilnehmern auch allerlei Kunstgenüsse geboten werden können. Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich der Verein „Stock im Eisen" bereits sehr zahlreiche Freunde erworben. Echt österreichische Gemüthlichkeit ist bei ihm zu Hause, und deshalb werden seine Feste auch gern von den Reichsdeutschen besucht. Dem jungen Verein dürfte demnach auch an seinem zweiten Ehrentage eine große Betheiligung sicher sein.

Klagt Spielverluste ein.

Frau Ella Sandusky aus Danville, Ill., hat gegen die Makler George H. Sidwell & Co., Nr. 6 Sherman Str., eine auf Zahlung von $125,000 lautende Klage angestrengt. In der Klageschrift heißt es, der Gatte der Klägerin, Abraham Sandusky, habe in den Jahren 1895 und 1896 durch Vermittlung der genannten Firma etwa $42,000 im Börsenspiel verloren. Klägerin verlangt den dreifachen Betrag dieser Summe von den Maklern. Unter dem einschlägigen Staatsgesetz würde die Hälfte des Betrages, zu dessen Zahlung die Makler verurtheilt werden mögen, dem County zufallen.

Winter-Löhne.

Die Union der Seeleute hat in ihrer gestrigen Geschäfts-Versammlung beschlossen, von heute an die Bezahlung von Winter-Löhnen, $2 per Tag, für ihre Mitglieder zu verlangen. Es herrscht gegenwärtig ein Mangel an Matrosen für die Schiffahrt auf den Binnensee'n, weshalb die Schiffs-Eigenthümer den höheren Lohn ohne Weigerung zahlen werden. An Fracht für die Schiffe fehlt es nicht.

Vom Schintz-Bankerott.

Die Security and Trust Company hat gestern in ihrer Eigenschaft als Verwalter der Bankerottmasse des Advokaten und Hypothekenmaklers Theodor Schintz beim County-Gericht einen Finanz-Ausweis für die Zeit vom 8. Juli bis zum 1. Oktober eingereicht. Die Einkünfte beliefen sich in den drei Monaten auf $4,986.57, die Ausgaben betrugen $3,112.68. Der Baarbestand bezifferte sich am 1. Oktober auf $12,160.17.

Zum Schutz der Singvögel.

Unter der Anklage, auf Singvögel geschossen zu haben, wurden gestern vier jugendliche Burschen, Namens Louis Lexa, Geo. und Wm. Parker und James Maas dem Polizeirichter Eberhardt vorgeführt und zu einer Geldbuße von $25 verurtheilt. Als Ankläger trat gegen die Jungen der Staatsjagdaufseher Philipp Grollpen auf. Er sowie sein Amtskollege Ibsen beschworen, daß sie die Angeklagten dabei abgefaßt hätten, wie sie am Mud Lake, nahe der W. 40. Str., am letzten Sonntag mit ihren Schrotflinten auf Singvögel Jagd machten. Trotz wiederholter Verwarnung hätten sie ihr ungesetzliches Treiben fortgesetzt.

Konvention von Feuerwehr-Chefs.

Im Bureau des Chefs Swenie von der städtischen Feuerwehr fanden sich gestern Kollegen desselben aus 23 kleineren und größeren Städten des Nordwestens ein, um den Chicagoer Veteranen des Löschwesens zum Konvent der Feuerwehr-Chefs nach St. Louis mitzunehmen. Marschall Swenie hat sich denn auch wirklich durch die hiesige Friedensfeier nicht abhalten lassen, die Reise nach St. Louis mitzumachen.

* Bei den Geleise-Erhöhungsarbeiten der Northwestern-Bahn kam es gestern in der Gegend von Blackhawk Straße und Fox Place wieder zu einem thätlichen Zusammenstoß zwischen Grundeigenthümern und den Bahnarbeitern. In dem Wohnhause der Frau Mary Chicora, Ecke Fox Place und Noble Straße, wurden dabei fast sämmtliche Fensterscheiben zertrümmert und Frau Chicora starb fast vor Furcht. Ein gewisser Anton Codom wurde wegen seiner Betheiligung an dem Krawall verhaftet.

Entzweites Paar.

Getäuschtes Vertrauen eines Matrosen der Bundesmarine.

Ehe der Seemann Hugo Haenschke von hier im Frühjahr freiwillig bei der Bundesmarine eintrat, machte er einer feschen Wittib Namens Mathilda Nelson einen Heiraths-Antrag. Derselbe wurde von der Schönen angeblich auch dankend angenommen, und Haenschke hat, im Gedanken an seine Liebste, an Bord von Uncle Sams gutem Schiffe „Panther" des Krieges rauhe Stürme getrosten Muthes über sich hinwegbrausen lassen. Vor einigen Tagen wurde er ausgemustert. Als es zur Ablöhnung kam, dachte er pflichtgetreu an Thildchen und ließ $60 von seinem Solde auf deren Namen anweisen. Am Freitag kam er in Chicago an, und es versteht sich von selbst, daß sein erster Gang seiner Braut galt. Die hat sich indessen nur zu einem kurzen Spaziergang mit ihm verstanden und ihn nach Beendigung desselben mit kurzem, kühlem Gruße auf der Straße stehen lassen. Seither ist Hugo ihrer nicht wieder ansichtig geworden. Er hat nun Schritte gethan, um die Auszahlung seiner $60 an Mathilden zu verhindern; da er selber aber das Geld auch nicht erhalten kann, ehe die Sache allseitig aufgeklärt ist, wird die Polizei eine Zusammenkunft des entzweiten Paares herbeizuführen suchen.

Deutsche Kirchenfeier.

Der deutsche Konsul, Dr. Carl Bünz, Prof. Wm. D. Mackenzie, Geo. Schneider, Pastor Niklaus Bolt und Organist William Middelschulte haben eine öffentliche Einladung erlassen zur Theilnahme an einer deutschen Festfeier, welche am Sonntage, den 30. Oktober, in der New England-Kirche, Dearborn Ave. und Delaware Place, aus Anlaß der Einweihung der Erlöser-Kirche zu Jerusalem durch Kaiser Wilhelm abgehalten werden soll. Der musikalische Theil der Feier steht unter Leitung des Herrn Wilhelm Middelschulte, unter gefälliger Mitwirkung von Herrn Sydney Biden und der Posaunisten des Thomas-Orchesters. Alle Sitze sind frei. An die Festtheilnehmer wird ein Souvenir-Programm mit dem Bilde der Erlöser-Kirche kostenfrei vertheilt werden. Anfang der Feier 3 Uhr Nachmittags.

Banner-Wohlthätigkeits-Frauenverein.

Sein zweites Stiftungsfest wird der Banner-Wohlthätigkeits-Frauenverein, der, obwohl noch nicht lange bestehend, doch schon zahlreiche Mitglieder zählt und, seinen Prinzipien getreu, stets am Platze ist, wo es gilt, wohlthätige Bestrebungen zu fördern, am nächsten Samstag, den 22. Oktbr., in Uhlichs Halle, Nord Clark und Kinzie Str., feiern. Ein genußreiches Programm ist aufgestellt, für dessen entsprechende Durchführung das rührige Arrangements-Komite Sorge tragen wird.

Schulstatistik.

Sekretär Graham von der städtischen Erziehungsbehörde hat über den Schulbesuch im Monat September folgenden vergleichenden Bericht zusammengestellt:

	Sept. 1898	Sept. 1897	Zunahme.
Zum Besuch angemeldet	215,682	208,574	7,108
Tägl. Durchschnittsbesuch	199,390	191,866	7,523
Gesammtzahl der Lehrkurse	5,346	5,039	307
Schulbesuch in den verschiedenen Abtheilungen—			
Hochschulen	9,567	9,064	503
Mittelschulen	63,399	60,148	2,846
Unterklassen	136,215	132,911	3,304
Kindergarten	3,483	2,770	713
In Halbtagschulen	18,658	16,771	1,887
In gemieth. Lokalen	12,634	10,875	1,759

* Der No. 788 Grand Ave. wohnhafte Carl Moorhouse wurde gestern Abend in der Nähe der Eisenbahngeleise an Oakley Ave. von zwei Straßenräubern angefallen, niedergeschlagen und um seine Baarschaft im Betrage von $14 beraubt.

* Trotz aller Wachsamkeit sind in South Chicago auch gestern wieder drei Fensterscheiben in dem Wohnhause des Bankiers Merrill an der 91. Straße durch Steinwürfe, bezw. Schrotschüsse mit Gummischleudern zertrümmert worden.

* Nach einem Arrangement, das zwischen Hilfs-Staatsanwalt Pearson und der Vertheidigung getroffen worden ist, hat Richter Baker die weiteren Verhandlungen des Antrages auf einen neuen Prozeß für Nic Marzen bis zum 28. Okt. verschoben.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Oesterreichische Korrespondenz.

Wien, am 30. Sept. 1898.

Oesterreichisches Abgeordnetenhaus.

Der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde mit großer Spannung entgegengesehen. Die Oppositionsparteien, mit Ausnahme der extrem nationalen Wolf und Genossen hatten sich entschlossen, die erste Lesung des Ausgleichs zuzulassen, um der Regierung, die hoffte, auf die Arbeitsunfähigkeit des Hauses hinweisen zu können, einen Strich durch die Rechnung zu machen. Es wurden infolge dessen von allen Oppositionsparteien Dringlichkeitsanträge eingebracht, welche die Vorlegung der Abmachungen zwischen der österr. und ungarischen Regierung verlangten, und eine etwaige Durchführung des Ausgleiches auf Grund des Nothverordnungsparagraphen und ohne Parlament als verfassungswidrig bezeichneten. Der sogenannte verfassungstreue Großgrundbesitz hatte sich ein Uebriges geleistet und in einem Dringlichkeitsantrage, für den er sich durch rechtzeitiges Einreichen beim Präsidium die Priorität sicherte, verlangt, daß die Ausgleichsvorlagen vor allen anderen Gegenständen zu verhandeln seien. Es bedeutet dies eine offenbare Umgehung der Geschäftsordnung, da durch eine derartige Resolution, auch wenn sie vom Hause gebilligt werden sollte, nicht geschäftsordnungswidrig allen anderen Antragstellern von Dringlichkeitsanträgen ihr Recht genommen werden kann, daß ihre Anträge vor den übrigen Vorlagen erledigt werden müssen. Die oppositionellen Redner betonten denn auch, daß nach der Geschäftsordnung und der bisherigen Praxis der vom Großgrundbesitze gewünschte Vorgang nur dann statthaben dürfe, wenn alle Antragsteller von Dringlichkeitsanträgen sich einverstanden erklärten. Allein das Präsidium ging noch weiter, und leistete sich eine Interpretation, die an die Sturmtage des Abrahamovics erinnert, indem es behauptete, daß Regierungsvorlagen vor allen Gegenständen, also auch vor Dringlichkeitsanträgen, den Vorzug haben. Mit Recht meinen die oppositionellen Blätter, daß man es hier mit einer von der Regierung und den Feudalen in Uebereinstimmung mit dem Präsidium ausgedachten bewußten Provokation zu thun habe. Die Regierung wünscht bei Gelegenheit der Feststellung der Tagesordnung solche Sturmszenen herbeizuführen, die ihr einen Vorwand bieten sollen, um das Parlament wieder nach Hause zu schicken und wieder „aus freier Hand" mit dem Paragraph 14 zu regieren und den Ausgleich zu oktroyiren, dessen ganze Herrlichkeit man heute bei der Verlesung des Einlaufes bewundern konnte. 22 Regierungsvorlagen, welche die finanzielle Auslieferung Oesterreichs an Ungarn bedeuten, Zweitheilung der Bank, Erhöhung der Zucker-, Bier-, und Branntweinsteuer und des Petroleumzolles! Da ist es freilich bequemer, das ganze Konvolut in der amtlichen „Wiener Zeitung" auf Grund des Paragraph 14 publiziren zu lassen, statt es der „kritischen Sonde" im Parlamente auszuliefern. Die Krise ist durch die heutige Sitzung wieder akut geworden und Vorläufer ärgerer Konflikte ereigneten sich schon heute im Hause. Abg. Daszinsky hielt eine fulminante Rede, und zwischen den Abg. Lueger und Wolf kam es zu einem scharfen Rencontre. Allein schließlich wurde auf der Tagesordnung des Präsidiums hin kein ausdrücklicher Widerspruch erhoben: die einen erklärten sich einverstanden, nur um der Regierung das Konzept zu verderben, die anderen ließen sich wenigstens schweigend vergewaltigen. Wie nun die Regierung der Verlegenheit zu entgehen suchen wird, daß das Haus ihre Vorlage in Berathung zieht, bleibt abzuwarten. Graf Thun hat noch kein Wort gesprochen. Mit der Zuspitzung des Konfliktes steht es im Zusammenhange, daß der als sogenannter „verfassungstreuer Großgrundbesitzer" bekannte Handelsminister, der in diesem tschechisch-feudalen Kabinette seinen Platz gefunden hatte seine Demission gegeben hat, weil die Regierungsvorlagen in Berathung gezogen werden. (?) Oder, weil er die weiteren Pläne des Ministeriums kennt?

Der heutigen Sitzung gingen abermals lange Berathungen der Majorität mit dem Grafen Thun und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses voraus, das Resultat war, daß der Präsident, nachdem die Wahlen in die Quoten-Deputationen vorgenommen vorgenommen waren, dem Grafen Thun das Wort zu einer Erklärung ertheilte, die so inhaltslos und trocken war, daß man so recht die Verlegenheit des großen Staatsmannes erkennen konnte; er brachte die alten Phrasen über die Nothwendigkeit des gemeinsamen österreichisch-ungarischen Zollgebietes vor, und die vielleicht allein bedeutungsvollen Worte seiner Rede lauteten: „Erst wenn das Haus wirklich positiv arbeiten will, dann wird es sich erweisen, ob die Geneigtheit, den Ausgleich in Berathung zu ziehen, wirklich dem Wunsche entsprungen ist, diese ersprießliche, positive Arbeit zu leisten." Wahrscheinlich soll dieses sibyllinische Orakel bedeuten, daß der Ministerpräsident, wenn das Haus jetzt den Ausgleich beräthe, nur auf irgend einen Vorwand lauert, um behaupten zu können, daß jener Wunsch nicht vorhanden ist, um dann das Parlament heimschicken zu können. Nach der Rede des Grafen Thun ertheilte der Präsident dem Abgeordneten Schwegel als Vertreter des Großgrundbesitzes das Wort und zog aber seine gestrige Auffassung zurück. Der Dringlichkeitsantrag des Großgrundbesitzes soll „ohne Präjudiz" (!) von der Minorität und in seinem meritorischen Theile auch von der Majorität angenommen werden, und für die erste Lesung des Ausgleichs sind 41 Kontra-Redner eingetragen. Obstruktionsversuche, die heute von der Schönerergruppe gemacht wurden, mißlangen vollständig.

Nachdem Abg. Schwegel seinen Antrag begründet hatte, erklärte Graf Thun, die gewünschten Aufklärungen nicht geben zu können, da es in der Hand des Parlaments liege, dieselben zur That werden zu lassen. Die Abstimmung ergab das überraschende Resultat, daß der Antrag Schwegel die absolute Majorität erhielt. Wenn dadurch der Antrag selbst, der als Dringlichkeitsantrag eine Zweidrittel-Majorität zu seiner Annahme erfordert, nicht durchgedrungen ist, so bedeutet das Abstimmungsresultat immerhin eine schwere moralische Niederlage für den Grafen Thun.

Im Ungarischen Abgeordnetenhause gab Minister Banffy in der Ausgleichsdebatte über eine Anfrage des Grafen Apponyi eine Erklärung ab, welche die oesterreichische Regierung direkt der Unwahrheit beschuldigt. Während nämlich diese in ihren Motivenberichten zu der Ausgleichsvorlage über das Ueberweisungsverfahren bei den indirekten Steuern erklärt, daß sie jenen finanziellen Vortheilen, welche aus dieser Vorlage für Ungarn erwachsen sollen, nur unter der Voraussetzung zugestimmt habe, wenn eine entsprechende Erhöhung der ungarischen Quote eintrete, erklärte Minister Banffy, daß in Beziehung auf die Erhöhung zwischen den beiderseitigen Regierungen keine Vereinbarung bestehe.

Aus dem Gemeinderath.

Der christlich-soziale Gemeinderath der Stadt Wien hat eine neuerliche Schlappe im Gerichtssaale erlitten, welche umso empfindlicher ist, weil sie die Bildungsfeindlichkeit dieser reaktionären Körperschaft so recht blosgelegt hat.

Bereits im Jahre 1894 hat der damals noch liberale Gemeinderath dem niederösterreichischen Volks-Bildungsverein für die nächsten drei Jahre eine Subvention von 3200 fl. unter der Bedingung gewährt, daß der Verein, der durch die Abhaltung von Vorträgen eine überaus gedeihliche und von allen Seiten anerkannte Thätigkeit entfaltet, jährlich auch eine Volksbibliothek eröffne. Der Verein entsprach auch vollständig dieser Bedingung, nichtsdestoweniger oder vielmehr gerade deshalb, war der Verein wegen der Aufklärung, die er in den unteren Volksschichten verbreitete, den Schwarzen ein Dorn im Auge, und sie stellten daher an den Verein das Ansinnen, der Stadt Wien einen auf die Tendenz des Vereins maßgebenden Einfluß durch eine angemessene Vertretung einzuräumen. Dieses unter anderen Umständen gewiß berechtigte Begehren mußte natürlich von dem Vereine mit Rücksicht auf die notorisch bildungsfeindliche Haltung der Gemeindemachthaber abgelehnt werden, worauf der Gemeinderath im Gegensatze zu seinem früheren Beschlusse die Subvention auf 500 fl. herabsetzte. Der Verein trat nun bezüglich der Differenz klagbar gegen die Kommune auf, welche auch vom Wiener Landesgerichte auf Zahlung dieses Betrages und der Gerichtskosten verurtheilt wurde. Die Gemeinde hatte sich bezeichnender Weise auf den formaljuristischen Standpunkt gestellt, daß eine Subvention, wie schon der Name sagt, eine Schenkung sei, welche nach österreichischem Rechte nur dann Geltung habe, wenn sie in Form eines Notariatsaktes gemacht worden wäre. Dem gegenüber verfocht der Verein die Ansicht, daß nicht ein einseitiges unverbindliches Schenkungsversprechen, sondern ein entgeltlicher Vertrag vorliege, da der Verein kulturelle Leistungen für die Subvention ausgeführt habe, die andernfalls der Gemeinde als solcher obgelegen wären. Dieser Auffassung schloß sich das Gericht an, wobei es besonders hervorhob, daß die Thätigkeit des Volksbildungsvereins eigentlich von der Kommune selbst auszuüben wäre. Das ist ein Vorwurf, den die Herren sehr unangenehm empfinden.

Attentat auf die Volksschule.

Einen erfolgreichen Angriff gegen das interkonfessionelle Reichsvolksschulgesetz haben die Wiener Christlich-Sozialen unternommen. Dieses Gesetz bestimmt ausdrücklich, daß die Volksschulen für Schüler aller Konfessionen offen seien und daß Niemanden wegen seiner Konfession die Aufnahme in eine Anstalt verweigert werden dürfe. Um nun wenigstens in Wien die konfessionelle Schule trotz dieser ausdrücklichen Bestimmung einführen zu können, ordnete der christlich-soziale Wiener Bezirksschulrath an, an den einzelnen Schulen, wo mehrere Parallelklassen bestünden, die christlichen von den jüdischen Kindern abzusondern. Als sich dagegen ein allgemeiner Sturm erhob, und selbst die Regierung auf diese Machinationen aufmerksam wurde, verdrehten die frommen Herren unschuldig die Augen und betheuerten, es sei ihnen ferngelegen, die Interkofessionalität der Volksschule anzutasten, es seien vielmehr nur pädagogische Rücksichten, von denen sie sich haben leiten lassen. Dies betonte auch der Gemeinderath in seiner letzten Sitzung, der sich bemühte, die Sache so harmlos wie möglich darzustellen, um dem Landesschulrathe, der sich bereits mit dieser Frage zu beschäftigen hat, Sand in die Augen zu streuen. Hoffentlich läßt er diese freche Verletzung eines der wichtigsten Gesetze und besten Bollwerke gegen den immer mehr um sich greifenden Klerikalismus nicht zu.

Etwas Krankheiten-Geographie.

Auch in unserem großen Lande besteht eine ziemlich scharf hervortretende geographische Vertheilung gewisser Krankheiten, wenigstens was das vorzugsweise Auftreten dieser Leiden oder Seuchen betrifft, und es ist interessant, dieselbe ein wenig im Einzelnen zu verfolgen.

Gewiß ist die Schwindsucht weitverbreitet; aber bei Weitem die größte Sterblichkeit infolge dieses unheimlichen Leidens herrscht an der Küste des Stillen Ozeans sowie im östlichen Theil des oberen Mississippi-Thales vor.

Lungen-Entzündung hat ihr Hauptreich in der Rocky-Mountains-Region im östlichen Texas. Diphtheritis, der große Kinder-Würgengel, wüthet unter Kindern und Erwachsenen unseres Landes am ärgsten in der Rocky-Mountains-Gegend, auf den Ebenen und Prairien und in der Nähe der Großen Binnenseen.

Die Masern treten am beharrlichsten in den südlichen Gebirgs-Regionen auf, und der Keuchhusten ist am verhängnißvollsten im südlichen Theil des Appalache-Gebirges. Das Scharlachfieber wiederum hat seinen Lieblingssitz in den Rocky Mountains und in der Ebenen-Region; dort ist wenigstens die Erkrankungsgefahr am größten.

Herzkrankheit, sowie Wassersucht raffen ihre meisten Opfer im Hochlande der Neuengland-Staaten, sowie an der süd-atlantischen Küste dahin.

Malariafieber schwingt sein Szepter am grausamsten und verhängnißvollsten im östlichen Texas, in Louisiana, Arkansas, im südlichen Missouri und in der ganzen Baumwoll-Zone.

Natürlich hat die Krankheit-Vertheilung nicht immer mit der geographischen und klimatischen Lage an sich zu thun, sondern zum guten Theil auch mit sozialen und industriellen Verhältnissen. Krebs und Geschwüre fordern bei uns ihre verhältnißmäßig meisten Opfer (im Verhältniß zur Gesammtzahl der Bevölkerung) in den Neuengland-Staaten und im nördlichen Theil des Mississippi-Thales; sie und noch manche andere Krankheiten aber scheinen hauptsächlich mit der allgemeinen oder örtlichen Dichtigkeit der Bevölkerung zuzunehmen. Das vorzugsweise Auftreten einer Krankheit an einer bestimmten Oertlichkeit sollte niemals davon abschrecken, ihr mit den bestmöglichen sanitären Maßnahmen vorbeugend entgegenzutreten!

— Ausrede. — „Aber wie konntest Du das Dienstmädchen im Hausflur küssen?"—„Liebe Tante, ich hatte mein Portemonnaie vergessen und wollte ihr halt das Trinkgeld so ersetzen!"



ESTABLISHED 1875 STATE, ADAMS AND DEARBORN STREETS.
Der größte und schönste Laden der Welt.

Chicagos Einkaufs-Hauptquartier,

wo man immer die größte und vollständigste Auswahl und die niedrigsten Preise findet. Besucher, die Einkäufe zu machen wünschen während ihres Aufenthalts in der Stadt sollten nicht das Hauptquartier übersehen. Jedes Departement bietet spezielle Verlockungen diese Woche. Es wird sich hübsch für Euch bezahlt machen, vorzusprechen während dieses

Großen Jubelfeier-Bargain-Verkaufs.

Suits und Röcke.



Extra speziell—Schneidergemachte Anzüge f. Damen von ausgez. Qualität ganzwoll. Cheviot, in schwarz od. navy, bestehend aus kurzem Cutaway Jacket, durchweg mit Satin gefüttert und tadellos hängender Flounce Rock ... $9.98 ... $13.75 ... $1.49 ... $4.98

Pelz-Wunder.

Spezial-Verkauf eines großen Baargeld-Einkaufs von $20,000 werth feinster Pelze, die wir so billig kauften, daß wir sie Euch für weniger als die Kosten der Herstellung offeriren können. Alle Sorten von Capes und Collarettes — Alaska Seal und Persian Lamb Jackets zur Hälfte der regulären Preise.
Alaska Seal Jackets— in der anerkannt allerneuesten Mode ... $119.00 ... $2.98 ... $4.98 ... $4.98 ... $7.50

Kleider.



Anzüge für Männer — 305 Anzüge, gekauft mit dem Vorsatz, sie zu $6.00 zu verkaufen— wir haben sie nur für morgen $3.95 markirt — die Warren Cassimeres, Pittsfield Cheviots ... $3.95 ... $8.00 ... $9.50 ... $1.90

Kleiderstoffe und Seiden-Spezialitäten.

Novelty Kleiderstoffe.

39c — 59c — 75c — 95c

Einfache und fancy Seide.

29c — 59c — 75c — 95c

Schwarze Stoffe.

69c — 95c

Schwarze Seide.

59c — 75c

Großartige Werthe in Jackets und Capes.



$9.75 — $14.75 — $3.98 — $6.75 — $9.75 — $4.98 — $7.98

Männer-Ausstattungswaaren.

39c — 49c — 75c — $1.00 — 59c — 5c — 35c

Schuh-Spezialitäten.

$1.39 — $2.79 — 33c — $2.50

Taschentücher.

10c

Leinen.

9c — 3c — 7c — 32c

Halstrachten.

15c — 87c

Lederwaaren.

21c — 48c — 39c

Bänder.

14c — 10c — 25c

Silberwaaren.

$2.18 — 12c

Handschuhe-Speziell.

57c — $1.00 — 65c

25c Schmucksachen-Verkauf.

25c

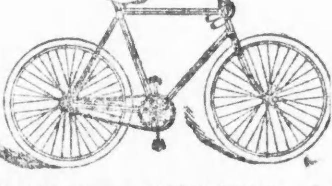
Uhren.

$5.75 — $4.95

Korsets.

69c

Bicycle-Spezialität.



$13.50

Damen-Unterzeug.

29c — 39c — 79c — $1.00 — 69c

Strumpfwaaren.

5c — 19c — 25c — 12c — 7c — 15c

Spitzen.

3c — 6c — 15c — 2c